



**Interview mit Daniel Buwen
approbierter Psychotherapeut
Europäisches Zentrum für Psychosomatik
und Verhaltensmedizin**

**Das Europäische Zentrum für Psychosomatik
und Verhaltensmedizin wird getragen vom
Landesamt für Soziales. Laut dem Opferent-
schädigungsgesetz (OEG) haben Personen, die
körperliche, sexuelle oder seelische Gewalt erfah-
ren haben einen Anspruch auf Traumatherapie.**

Trifft dies auch auf Flüchtlinge zu? Da der Flüchtling in dem Moment in dem er einen Antrag auf Asyl gestellt hat, erstmal in Deutschland bleibt, ja. Lebacher Erklärung: »Jeder Mensch genießt gesetzlich garantierte Rechte und kann an das glauben, was er für richtig hält. Wir werden die Menschen bei der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützen und nicht zulassen, dass diese Rechte in Frage gestellt werden.« Allgemein ist es wichtig, Traumatherapie als Willkommenskultur zu etablieren.

Haben Sie in Ihrer Einrichtung Erfahrungen mit der Behandlung von Flüchtlingen? Eher weniger, jedoch gibt es bei den Therapieformen für Traumata keine großen Unterschiede. Ob Flüchtling, Kind oder Senior, alle Menschen durchleben die gleichen Traumaphasen.

Um welche Phasen handelt es sich dabei? Zunächst entwickelt nicht jedes traumatische Ereignis eine Traumakultur. Die Posttraumatische Belastungsstörung, herbeigeführt durch eine akute Belastung (beispielsweise Geiselnahme), führt oftmals zu Persönlichkeitsveränderungen. PTBS ist die häufigste Form der Traumatisierung. Währenddessen werden die drei Phasen Stabilisierung, Konfrontation und Integration durchlebt. Die 1. Phase (Stabilisierung) behandelt den Umgang mit Symptomen. Es kommt zu Flashbacks, einem visuellen Durchleben der Vergangenheit, Herzrasen und Panikattacken. Diese Symptome gilt es zu vermeiden. Die 2. Phase beschäftigt sich mit der Konfrontation und der Aufarbeitung des Erlebten. Die Konfrontation ist imaginativ und ortsgebunden. Phase 3 ist Integration in den Alltag. Man kann sein Leben nicht zurückdrehen, aber man kann versuchen die Vergangenheit und durchlebten Ereignisse in seine Biographie einzubinden. Im Falle eines Flüchtlings hat diese Phase noch einen weiteren Aspekt, die Integration in die Gesellschaft.

Wie sehen sie die momentane Situation von Flüchtlingen in Bezug auf Traumatherapie? Es sind durchaus stationäre Flüchtlingspatienten vorhanden, ambulante eher weniger. Ein wichtiger Aspekt der Traumatherapie mit Flüchtlingen ist die Sprache. Nicht nur wegen der Verständigung, schon fast wichtiger ist das Einfühlungsvermögen in die spezifische Biographie und Kulturen.

Also etwas wie ein kultureller Dolmetscher? Ja, eine Person, die durch Körpersprache traumatherapeutische Stabilisierungstechniken anwenden kann. Wichtig ist eine Prävention von Traumaspätfolgen. Diese können generationsübergreifend stattfinden.

Haben Sie evtl. Therapieformen die in einem Ankunftsquartier praktiziert werden könnten ohne einen Klinikcharakter zu vermitteln? Therapieformen wie die Tonfeldtherapie oder die Sandfeldtherapie könnten von großem Nutzen sein. Sie wirken tiefenpsychologisch und die Arbeit am Tonfeld ist nicht symptomorientiert sondern entwicklungsorientiert. Im Mittelpunkt steht nicht die jeweilige Problematik oder Krise, sondern die Möglichkeit, über die eigene Bewegung neue Antworten und Lösungen zu finden.

Gibt es irgendwelche räumlichen Besonderheiten die zu beachten sind? Meiner Erkenntnis nach ist der Raum zweitrangig, sollte aber dennoch der jeweiligen Phase angepasst sein.

Im Gespräch mit Martin Zwick Soziologe & Sprecher der Bürgerinitiative »Ankommen« unter dem Dachverband der Landes-Arbeitsgemeinschaft »Pro Ehrenamt«

Ehrenamtlich geschulte Menschen, die teilweise selbst Fluchterfahrung haben, unterstützen und betreuen neu ankommende Flüchtlinge und Asylsuchende in der Landeshauptstadt Saarbrücken, z.B. bei der Vermittlung erster deutscher Sprachkenntnisse, Begleitung bei Behördengängen und zum Jobcenter, Angebot von Dolmetschertätigkeiten, Hilfe bei der Wohnungssuche, Hilfe beim Einkaufen und Einrichten der Wohnung, Unterstützung bei der Anmeldung in Kindergärten und Schulen in Zusammenarbeit mit Kommunen und den hauptamtlichen Fachkräften. Kinder erhalten außerdem Unterstützung bei der schulischen Integration. Die Initiative »Ankommen« arbeitet eng mit dem ZIB (Zuwanderungs- und Integrationsbüro) der Stadt Saarbrücken zusammen.

Sind Interviews mit den Flüchtlingen generell möglich? Ja, allerdings müssen Interviews gründlich vorbereitet werden. Man muss sehr sensibel vorgehen. Aber man darf auch nicht überängstlich sein. Ich kenne einige Syrer, die ich schon seit einem Jahr betreue, die sehr selbstbewusst sind und auch schon einige Interviews gegeben haben. Problematisch ist nur, dass die Leute, die in solchen Übergangwohnheimen leben teils nicht lange bleiben können und dadurch sehr zurückhaltend sind. Man kann sie auch nicht ausfragen, da so schnell die Situation eines Verhöres nachempfunden wird. Ein Gruppengespräch in lockerer Atmosphäre sollte aber die Kommunikation und Offenheit der Betroffenen fördern. Eine Information und Bestätigung der Siedlungsgesellschaft ist allerdings unumgänglich. Ich kläre gerne vorab die Formalitäten und spreche mit den Sprachlehrern, welche die eigentlichen Vermittler der Häuser sind. Dieser Prozess dauert mindestens zwei Wochen. Diese Zeit sollte man sich auch nehmen, da empirische Arbeit bei Projekten wie diesen sehr wichtig ist.

Welche Fragen sind angebracht? Pragmatische, konkrete Fragen die sich in ein theoretisches Konzept einfügen. Sie sollten auf den Lebensraum bezogen sein. Was will man aus dem Gegenüber heraus bekommen, was will man wissen? Kulturelle Konflikte, Culture Clash oder sonstiges sind keine Fragestellungen, die beantwortet werden können. Man darf das Gegenüber nicht ausspionieren. Man muss sie überzeugen, dass die Beantwortung der Fragen zur Besserung beitragen können. Wenn nicht jetzt, dann für die, die in Monaten oder Jahren nachkommen.

Welche Personengruppen leben momentan im Übergangwohnheim, welches wir uns gleich anschauen? Bei den Personen aus dem Übergangwohnheimen läuft das Asylverfahren. Momentan leben hier mehrere Gruppen, überwiegend Syrer und Eritreer. Die Syrer werden zum größten Teil anerkannt wogegen es bei den Eritreern keineswegs sicher ist. Werden sie nicht anerkannt wird ein Bescheid zugestellt und sie müssen das Land in Richtung der Erstaufnahmeländer wie Griechenland, Rumänien und Bulgarien verlassen. Das Netzwerk »Ankommen« führt jetzt in dieser Zeit Sprachkurse durch um die Zeit zu nutzen. Die Leute wollen nicht den ganzen Tag herumhängen, Fernsehen schauen oder Musik hören. Man spürt in vielen Fällen eine große Motivation.

Wollen alle Flüchtlinge etwas tun, wenn sie hier ankommen? Es ist unterschiedlich. Die persönliche Belastung ist teilweise enorm hoch. Traumatische Erlebnisse lassen nicht immer ein Gespräch zu. Dementsprechend gestaltet sich ihr Alltag.

Wie gestaltet sich die bauliche Situation in dem Übergangwohnheim? Die heutigen Übergangwohnheime in Dudweiler Albertstraße sind ehemalige »Schlichtbauten«, dort lebten lange Obdachlose. Sie wurden gestrichen, kaputte Fenster ersetzt und Sanitäräume ausgestattet. Die Küchen stellen die einzigen Gemeinschaftsräume dar. Jede Etage hat eine. Sie ist sehr schlicht eingerichtet und dient auch als Klassenzimmer. Menschen aus dem arabischen Raum oder Afrika kommen aus sehr engen sozialen Strukturen. Die Familie ist sehr wichtig. Ob die Gemeinschaftsküchen, die auch als Waschplatz dienen, das richtige Umfeld bieten ist fraglich. Momentan dienen die Flure als erweiterter Gemeinschaftsbereich. Da die Kooperation der Flüchtlinge untereinander aber auch mit der Umwelt gefördert werden soll, ist dies ein Ort an dem man sicherlich etwas verbessern muss. Wohnen und Wohnumfeld hat sehr viel mit Wohlbefinden zu tun. Isolation wollen wir vermeiden. Wie macht man das? Da beginnt die Aufgabe der Baukunst. Sie kann die Kommunikation fördern oder sie kann sie verhindern. Jetzt stellt sich die Frage, wie man das Idealbild das sie mit ihrem Projekt entwickeln auf den Bestand übertragen kann. Flure sind schon Gemeinschaftsbereiche.

Wie wird den Flüchtlingen seitens der Gemeinde und der Initiative geholfen? Die Kirchengemeinde Dudweiler kümmert sich intensiv um die Wohnsiedlung Albertstraße. Die Isolation muss aufgebrochen werden. Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung ist sehr groß. Ablehnung und offene Ausländerfeindlichkeit sind mittlerweile in der Minderheit. Es herrscht allgemein eine große Akzeptanz und Offenheit.

Landesaufnahmestelle Lebach Erstes Gespräch mit Flüchtlingen

Wir beobachteten eine längere Zeit, wie ein Vater draußen mit seinem kleinen Sohn spielte. Nach längerem Zögern und Angstüberwindung, trauten wir uns schließlich ihn anzusprechen. Er saß auf der Wiese und sein Sohn rannte herum. Als wir auf den Mann zuzogen und ihn freundlich begrüßten, stand er sofort auf und gab uns die Hand. Wir fragten ihn, ob er Deutsch spricht, doch das tat er nicht, daraufhin fragten wir, ob er Türkisch kann, er sagte auf Türkisch, dass er Arabisch spricht, aber rief ein Mädchen. Dieses Mädchen konnte Arabisch, Türkisch und ein wenig Deutsch und half beim Übersetzen. Wir fragten, ob wir ihm ein paar Fragen stellen dürfen. Er war sehr nett und erfreut über unser Interesse. So setzten wir uns mit ihm in die Wiese. Er rief zu seiner Wohnung hoch, dass sie kommen sollen und Tee mitbringen möchten, sie haben Besuch.

Nur wenige Minuten später kamen noch zwei Frauen und ein weiterer Mann zu uns runter, gaben uns eine Tasse Tee und setzten sich zu uns. Die kleine Familie bestehend aus dem Vater Ahmet (50) seiner Frau (46) und ihrem gemeinsamen Sohn Can (4), ist vor 4 Wochen in Lebach angekommen. Sie sind mit dem LKW aus Syrien nach Deutschland geflohen. Die »Reise« dauerte vier Tage und ging von Syrien-Türkei-Bulgarien-Rumänien-Ungarn-Österreich nach Deutschland. Essen und Trinken hatte sie genug dabei für die Überfahrt. Den LKW-Fahrer hatten sie in Istanbul kennengelernt und er brachte sie über die Grenzen nach München. Sie waren alleine, ohne andere Flüchtlinge im LKW, der Gegenstände wie Möbel transportierte, untergebracht. Ihrem Sohn haben sie vor Grenzüberfahrten Medikamente gegeben, damit er schläft und von nichts mitbekommt. Für die Flucht, die die Familie 20.000€ kostete, haben sie alles verkauft, was sie hatten. Von München aus sind sie mit dem Zug weiter nach Saarbrücken eingereist. Auf unsere Frage wieso Deutschland ihr gewähltes Zufluchtsland sei, antwortete Ahmet: Belgien, Österreich, Frankreich, alles ist nicht so schön wie Deutschland. Auf unsere Frage wieso sie von München noch weiter bis nach Saarbrücken gereist sind, ob sie hier schon Angehörige haben oder aus welchem Grund sonst antworteten sie, dass ihr Sohn in Straßburg lebt und Saarbrücken ist nicht so weit entfernt. Zudem haben sie Familie in Dortmund und Hessen. Als sie in Saarbrücken am Bahnhof angekommen waren, erfragten sie sich die Adresse der Landesaufnahmestelle für Flüchtlinge und fuhren auf direktem Weg mit einem Auto nach Lebach. Nun leben sie seit vier Wochen hier, sie sind zusammen mit Arabern untergebracht. Ahmet, seine Frau und ihr Sohn haben ein Zimmer für sich. Sie haben ein Bad, warmes Wasser und eine Gemeinschaftsküche. Er sagt, alles ist gut, alles ist sehr schön hier. Sie bekommen alles, was sie brauchen: Essen, Trinken, Kleidung, sie sind sehr dankbar dafür. Jeden Morgen kommt jemand bei ihnen vorbei und fragt, ob alles gut ist, ob sie was brauchen oder man ihnen sonst irgendwie helfen kann. Wenn sie zum Arzt müssen oder auf ein Amt, dann stellt die sprachliche Barriere kein Problem dar, denn es gibt Dolmetscher, die mitkommen und bei den sprachlichen Problemen helfen. Sie leben mit 7 Personen in einer Wohnung, wobei jede Familie ihr eigenes Zimmer hat und der Rest der Wohnung wird gemeinschaftlich genutzt. Sie sagen immer wieder, dass alles gut ist es muss nichts geändert werden. Alles ist sehr schön und sie sind so dankbar hier sein zu dürfen.

Sie besuchen keinen Sprachkurs, für die Kinder gibt es keinen Kindergarten und Schule. Sie erzählen, dass das erst geht, wenn der Antrag durch ist. Vorher bekommt man keinen Deutschunterricht und auch keinen Schulplatz für die Kinder. Die zehnjährige Chaian sagt, dass sie sich freut, wenn sie wieder zur Schule gehen darf. In Syrien ist sie in die 4. Klasse gegangen und wenn sie mal groß ist, möchte sie Lehrerin werden. Chaian hat sich mit Hilfe eines Handys, in dem sie sich Wörter ins Deutsche übersetzt, schon ein wenig Deutsch beigebracht. Sie versteht, wenn man sie fragt, wie alt sie ist, wie es ihr geht und wie sie heißt und kann die Fragen beantworten und auch stellen. Mit der selben Technik hat sich auch Ahmet schon ein wenig Deutsch beigebracht, wie z.B. die Wochentage. Er übersetzt sich Wörter mit dem Handy und schreibt sich diese auf und trägt sie mit sich herum, bis er sie kann. Es gibt leider keine Computer. Ahmet hat in Syrien als Busfahrer gearbeitet und würde dies auch gerne hier tun. Er sagt, sie warten nur noch wegen dem Antrag. Wenn der Antrag durch ist, dann direkt einen Sprachkurs besuchen und dann so hofft er, auch hier in Deutschland Arbeit zu finden. Sie sagen, dass sie nur unter sich sind, aber sie haben keine Probleme mit den anderen Menschen, egal ob Araber, Türken, egal woher, aber sie sind ja nicht lange hier. Sie warten nur auf den Antrag.

Interview mit einem Flüchtling

Vielleicht könntest du einfach anfangen zu erzählen woher du kommst und wie alt du bist. Ja, ich komme aus Afghanistan und ich bin sechzehn Jahre alt. Ich bin, ich glaube, seit sieben, acht Monaten in Deutschland. Ich bin hierher gewechselt von Besseringen. Ich war fünf Monate in Besseringen und bin nach Völklingen gewechselt für eine Woche und jetzt bin ich in Saarbrücken.

Also das heißt, du bist in Besseringen angekommen? Ja. Besseringen Clearinghaus.

Was war der Grund, wieso du nach Deutschland gekommen bist oder wie kann man sich die Flucht in einen für sich selbst unbekanntes Land vorstellen? Wie war das für dich? Ja, ich bin hierher gekommen nach Deutschland. Deutschland ist ein sehr gutes Land. Ich mag den deutschen Fußball, mag die deutsche Kultur, die Sprache, die Leute, die Mentalität.

Gab es einen bestimmten Grund warum du aus Afghanistan geflohen bist? Wie kann man sich die Umstände vor Ort vorstellen? Wie schlimm war das für dich dort? Als ich zwei Jahre alt war, ging meine Familie kommt aus Pakistan. Ich bin groß geworden in Pakistan Quetta und Pakistan ist auch kein sehr gutes Land. Ich bin Hazare und dort gibt es Kidnapping und Killing. Ich bin dann nach Iran, Teheran gegangen, dort ist es auch nicht gut. Dann bin ich in die Türkei, Griechenland, Italien, Frankreich und dann hier nach Deutschland.

Also du bist über diese ganzen Länder hier her gekommen? Ja.

Und wie hast du das geschafft? Wie kann man sich das vorstellen? Wie hast du diese Entfernung überhaupt bewältigt? Mein Freund ist auch nach Deutschland gegangen und hat gemeint, hier wäre es gut. Und dann bin ich gekommen.

Bist du alleine geflohen oder bist du mit anderen hier her gekommen? Nein, ich bin alleine hergekommen.

Mutig. Ja. Ich war ein Jahr, zehn Monate in Griechenland. Ein Jahr war ich in Iran.

Wie hast du diese Strecke gemeistert? Zu Fuß oder mit dem Auto? Wie kann ich mir das vorstellen? In Pakistan und im Iran bin ich z.B. eine Stunde zu Fuß gegangen, eine Stunde mit dem Auto, zwei wieder zu Fuß, dann wieder mit dem Auto. In der Türkei auch fünf, sechs Stunden zu Fuß und dann

wieder mit einem Auto, dann mit einem kleinen Boot nach Griechenland. Und in Griechenland bin ich mit einem großen LKW zu einem großen Schiff gebracht worden und von dort nach Italien. In Italien bin ich mit dem Zug nach Rom, Mailand, Cannes und dann Paris. Danach hier her. Deutschland. Ich glaube, ich bin drei Jahre unterwegs gewesen.

Das war sicher eine harte Zeit? Da hast du sicher viel durchmachen müssen? Wie sieht es mit Familie aus? Hast du noch Familie in deinem Heimatland? Meine Familie ist nicht in meinem Heimatland. Meine Familie ist in Quetta, Pakistan. Ich habe eine Mutter, zwei Schwestern und einen kleinen Bruder.

Hast du noch Kontakt zu deiner Familie? Hat diese evtl. auch vor zu flüchten oder wie sieht der Kontakt da aus? Ja, ich kontaktiere meine Familie mit dem Handy, einmal die Woche, nein, einmal im Monat eine Stunde.

Also pro Monat ein Telefonat? Ja. Ich rufe von meinem Taschengeld meine Familie an. Für mehr reicht es nicht.

Was gab es für Gefahren auf der Reise nach Deutschland? Gab es kritische Situation, in den du dir gedacht hast, pack ich das jetzt oder wird es schwierig nach Deutschland zu kommen? Deutschland ist ein sehr gutes Land. Ich bin hier. Ich gehe in einen Deutschkurs. Ich gehe zur Schule. In meinem Heimatland bin ich nicht zur Schule, ich war zwei Jahre alt und musste arbeiten. Und ich bin jetzt hier, ich bin sehr glücklich, ich gehe zur Schule. In meinem Heimatland hat man keine Chance zur Schule zu gehen.

Also du hast auch Hoffnung und siehst eine Zukunft für dich in Deutschland? Ja.

Okay. Um auf das Thema Ankommen wieder zurückzukommen. Wie hast du es empfunden, das Ankommen in Besseringen? Wie war es dort? Wie hat man dich dort aufgenommen? In Besseringen?

Ja. In dem Ort, wo du in Deutschland angekommen bist. Ich verstehe nicht?

Du bist ja an einem Ort angekommen. Hastest du mit Personen zu tun, die sich um dich gekümmert und dir geholfen haben? Ja, in Besseringen sind alle Jungs zusammengeblieben. Da sind afghanische, albanische, afrikanische Jungs.

Wie kann man sich die Räume dort vorstellen? Wie lange warst du dort? Vier, fünf Monate.

Und wo hast du dort gewohnt? Ich bin dann nach Völklingen gewechselt. Mein Betreuer hat gesagt, dass ich nach Völklingen in eine Wohngruppe wechsele. Ich war eine Woche in Völklingen. Es war okay. Völklingen ist auch ein Clearinghaus. Danach bin ich hierher gewechselt.

Du warst in dem Clearinghaus? Genau. In Besseringen war auch ein Clearinghaus.

Wie kann man sich das in Besseringen vorstellen? Mit wie vielen Leuten warst du dort? Ich glaube achtundzwanzig Jungs. Sechzehn, siebzehn Jungs waren Afronjungs (Abk. Afghane) und noch andere. Arabische und afrikanische.

Hast du dort Kontakte geknüpft? Hast du Freunde kennengelernt? Hast du dich mit den Jungs dort verstanden? Ja. Viele Freunde. Viele afghanische, arabische und afrikanische Freunde. Zwei meiner Freunde sind gewechselt nach Saarbrücken. Einer ist einer SOS-Gruppe und einer bei der AWO. Zwei gingen in eine Jugend-WG. Das ist ja eigentlich ganz schön, wenn man jemanden kennenlernt.

Wo habt ihr geschlafen? Habt ihr euch die Zimmer geteilt? Hattet ihr eigene Zimmer? In Besseringen war es sehr gut. Für einen Jungen gibt es ein Zimmer mit einer Toilette und Dusche.

Also hat jeder Ankömmling ein Zimmer für sich und du hattest die Möglichkeit dich zurückziehen und Zeit für dich zu haben? Ja. In Besseringen war es ein altes Hotel. Aber die Zimmer waren sehr gut.

Also du hast dich dort insgesamt wohlfühlt? Kann man das so sagen nach den Strapazen, die du drei Jahre durchgemacht hast? Ja. In Völklingen war es nicht sehr gut. Die Zimmer. Dort waren es vier oder drei Personen pro Zimmer. In Besseringen gab es maximal zwei pro Zimmer.

Hattet ihr in Besseringen auch Gemeinschaftsräume, wo Ihr zusammen was gemacht habt? Dort sind alle zusammen.

Ist man dort gut betreut worden und mit den Betreuern in Kontakt gekommen? Und mit den Jungen die dort angekommen sind? Du hast dich mit denen verstanden? Ja.

Ich stell mir das ganz schwierig vor. Wie war das mit der Sprache? Auch gerade in der Hinsicht, dass du drei Jahre in unterschiedlichen Ländern warst. Wie schwer fiel es dir, die Sprache zu lernen oder konntest du sogar schon ein wenig Deutsch? Ich war nicht sehr gut in Deutsch. Ich habe nur wenig verstanden und Englisch. Bei Urdu habe ich alles verstanden. Urdu ist meine Muttersprache aus Afghanistan. Ein bisschen griechisch habe ich auch verstanden. Ich war ein Jahr in Griechenland.

Wie ist dir geholfen worden? Haben dir Leute zur Seite gestanden, die dir in Deutschland bei der Sprache geholfen haben? Keine Antwort

Wie kann man sich den Alltag vorstellen wenn man ankommt? Was habt ihr dort gemacht den ganzen Tag? Hattet ihr dort eine Beschäftigung oder wurdet ihr gefördert? Was macht man dort vier Monate? Ja, Besseringen ist sehr gut. In Besseringen sind die Betreuer sehr gut. Die Leute sind sehr gut. Dort war alles sehr gut. Die Betreuung ist sehr gut und die Jungs. Aber in Besseringen gibt es ein großes Problem, das Essen ist nicht sehr gut.

Wie kann man sich die medizinische Versorgung vor Ort vorstellen? Gab es dort Ärzte? Gab es viele Jungs, die krank waren? Ja, aber es gibt ein großes Problem bei den Jungs, die hier her kommen. Alle haben die Zähne kaputt. Meine auch.

Gab es dort Ärzte? Auch Zahnärzte? Ja, einen Zahnarzt.

Gab es auch Probleme mit anderen Jungs? Hattet ihr auch mal Streit? Nein.

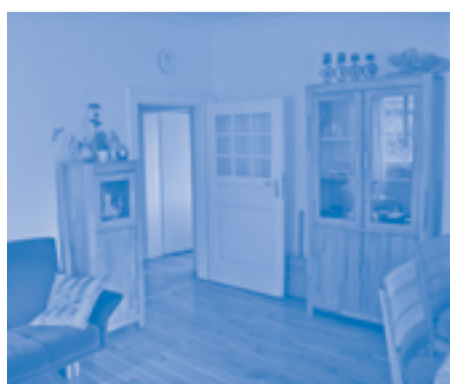
Also das hat alles ziemlich gut geklappt? Ja.

Seit wann bist du hier in der Wohngruppe? Zwei, drei Monate.

Wie gefällt es dir hier? Hier ist es auch sehr gut. Es sehr gut, dass hier Deutsch gesprochen wird. Hier ist kein Afron. Ich spreche Deutsch und nicht meine Heimatsprache.

Hier ist die Betreuung wahrscheinlich intensiver? Hier wird sich mehr um dich gekümmert, oder? Nein, hier ist die Betreuung auch sehr gut. Die Betreuer auch.

Inwiefern ist dir geholfen worden dich in den Alltag zu integrieren? Haben dir die Betreuer geholfen? Oder hast du das alleine gemacht? Nein, nein. In der Schule sind alle



Die Fluchtgeschichte eines 15-jährigen Afghaners

freundlich. Ich habe romanische und afrikanische Freunde dort. Dort sind sehr viele Freunde.

Wie bist du dorthin gekommen? Wer hat dir geholfen zur Schule zu gehen? Wo gehst du überhaupt zur Schule? Meine Schule ist in Saarbrücken. Eine Realschule. Ich gehe in einen Deutschkurs, nicht in eine Klasse.

Wie sieht es eigentlich aus, wenn du bald volljährig wirst? Wie lange wirst du noch hier wohnen? Ich bin noch ein Jahr hier. Dann wechsle ich in eine WG. In eine Jugend-WG für zwei, drei Personen in einem Haus.

Kannst du jetzt in Deutschland bleiben? Ist das sicher? Hast du eine Aufnahmeberechtigung? Ja.

Hier hast du auch ein eigenes Zimmer? Ja.

Und hier wo wir sitzen, ist euer Gemeinschaftsraum, richtig? Ja. Wir essen hier alle zusammen.

Kocht ihr hier alle zusammen? Nein. Es kocht der Betreuer. Samstags und Sonntags kochen wir alle zusammen, weil da keine Schule ist.

Hier trifft ihr euch dann und schaut vielleicht auch fern zusammen? Ja.

Welche Pläne hast du für die Zukunft? Was willst du nach der Schule machen? Hast du einen Wunsch? Ja, ich möchte Dolmetscher werden.

Das ist ein schönes Ziel. Danke.

Jetzt kommt vielleicht eine schwierige Frage. Hast du einen Begriff, ein Wort, mit dem du deine Erlebnisse der letzten drei Jahre zusammenfassen kannst? Ja. Schwierig.

Gab es Leute, die ihre Familie verloren haben? Deine Familie? Hattest du auch einen Verlust? Ja.

Gab es dort vor Ort Leute, die sich damit auseinandergesetzt haben bzw. die sich um euch gekümmert haben? Du warst doch bestimmt traurig? Ja, ich war traurig.

Okay, das war es eigentlich. Wenn du noch was erzählen willst, kannst du das gerne tun. Nein.

Dann bedanke ich mich für das Gespräch. Bitteschön.



Route von Afghanistan nach Pakistan mit dem Bus Männlich, 15 Jahre alt, sechs Geschwister; Der Vater wird entführt; Flucht mit dem Bruder aufgrund des in Afghanistan herrschenden Krieges; »Wir konnten noch nicht mal normal in die Schule gehen, ohne davor Angst zu haben, entführt oder getötet zu werden.«; Die Mutter sagte: »Geht euren Weg, ihr müsst leben!«; Treffen mit dem Schmuggler. Er sagte uns ganz offen: »Es kann sein, dass ihr sterben werdet, ertrinken werdet, euch von der Gruppe entfernt, was den Tod bedeuten würde. Und im besten Fall kommt ihr da an wo ihr hinwollt. Ich kann euch nichts versprechen.«; Geldübergabe; Die Flucht kostet 9.000–10.000€/Person; Sie verkaufen ein Grundstück, um sich die Flucht leisten zu können; Flucht mit dem Bus; Sie nehmen nur wenige Kleidungsstücke und Wasser mit;

Weiter mit dem Auto von Pakistan nach Iran Treffen mit dem nächsten Schmuggler; Weiterfahrt mit einem Jeep zusammen mit 40 Menschen; An der Grenze zwischen Pakistan und Iran geht es mit dem Jeep nicht mehr weiter, sie müssen zu Fuß über die Berge gehen; Sie werden von den iranischen Soldaten erfasst, es wird auf Sie geschossen; Er verliert seinen Bruder und muss ihn zurücklassen. »Ich dachte, dass er tot ist und ich der Nächste bin.«; Nahrungs- und Geldmangel;

Weiter mit einem LKW über Kurdistan in die Türkei Umstieg auf einen Container mit ca. 80 Menschen; Die Luftzufuhr wird durch den Fahrer unterbrochen, »Irgendwann bekamen wir keine Luft mehr. Es war zu warm und sehr eng. Viele spuckten Blut und wurden bewusstlos. Wir dachten alle, dass wir diese Reise nicht überleben werden. Viele kontaktierten mit letzter Kraft ihre Familien und verabschiedeten sich.«; Sie verbringen 13 Stunden auf engstem Raum ohne eine Möglichkeit zu haben auf die Toilette zu gehen, ohne Essen, ohne Trinken; Viele sterben vor Erschöpfung oder ersticken. »Warum hat uns Gott auf die Welt gebracht? Hier gibt es keinen Platz für uns. Überall werden wir geschlagen und verdrängt. Das ist kein Leben.«; Nach der Ankunft bekamen Sie von dem Schmuggler Wassermelone und Brot;

Weiter zu Fuß nach Griechenland Flucht durch Wälder und Berge zu Fuß; drei Tage und drei Nächte ohne Essen und Trinken, kaum Schlaf; Drohungen durch den Schmuggler: »Als wir zu erschöpft waren und nicht mehr weiter konnten, schlug er uns und drohte ohne uns weiterzuziehen, was den Tod bedeuten würde. Wir mussten einfach weiter.«; Jeder bekommt eine kleine Flasche Wasser. »Wir dürften alle paar Stunden einen kleinen Schluck nehmen um den Hals anzufeuchten. Anders würden wir

das nicht überleben.«; In Istanbul bekommen Sie nach drei Tagen hungern, Fleisch, Brot, Wasser und je 150€; Der 15-Jährige bleibt drei Monate lang in Griechenland, da es wetterbedingt keine Möglichkeit gibt mit einem Boot nach Italien zu kommen. Er darf für 5€ pro Tag bei dem Schmuggler wohnen. »Wir mussten auf der Straße Geld verdienen. Mit Autowaschen und anderen Tätigkeiten kamen wenige Euro zusammen.«;

Weiter mit einem Boot nach Italien Zwei Tage und zwei Nächte mit 100 Personen auf einem Boot aus Kunststoff und Blech; Kein Essen, kein Trinken, keine Toilette, keine Schlafmöglichkeit. »Wir haben fast alle Blut gebrochen. Ich glaubte nicht mehr daran, dass wir es schaffen.«; Eine Stunde vor der Ankunft, fährt der Schmuggler mit einem kleinen Boot zurück nach Griechenland. Von nun an sind die Flüchtlinge auf sich alleine gestellt; Einige Zeit später geht der Treibstoff aus und das Boot kippt aufgrund der heftigen Wellen auf die Seite. Viele geraten in Panik, Springen ins Wasser und ertrinken; »Ich hielt mich mit aller Kraft an einer Eisenstange fest und mit Gottes Hilfe wurden wir irgendwie Richtung lang gespült. Es war ein Wunder! Wir versuchten mehrmals die Polizei auf uns aufmerksam zu machen, jedoch ohne Erfolg. Sie wollten uns sterben lassen. Erst als wir an Land waren, wollten Sie unsere Fingerabdrücke haben, da Sie davon profitieren würden.«;

Weiter mit dem Zug über Frankreich nach Deutschland In Italien angekommen ist der 15-Jährige mit Zügen nach Frankreich und dann weiter nach Deutschland; »Ich musste mich teilweise unter den Sitzen verstecken, um nicht beim Schwarzfahren erwischt zu werden.«; »Als ich in Saarbrücken ankam, war das Erste was ich tat – ich kaufte mir einen Döner und fragte einen Polizisten, wo ich hin muss. Er kaufte mir eine Fahrkarte und erklärte mir den Weg. Endlich fühlte ich mich sicher und angekommen. Ich erfuhr außerdem, dass mein Bruder nur verletzt wurde und er wieder zu Hause ist.«;

Nach zwei Wochen Aufenthalt in Lebach wurde er in ein Kinderheim in Wadgassen gebracht. Dort lernte er Deutsch und durfte nach drei Monaten in die Schule gehen.; Mit 18 Jahren durfte er ausziehen und bekam eine eigene Wohnung; Nun ist er 19 Jahre alt, lebt und arbeitet in Saarbrücken; Sein größter Wunsch ist, seinen Bruder nach Deutschland zu holen.

politische Randgruppe; miserable Lebensumstände; Verfolgung; Mord; Versorgungsmissstände; 4-wöchige Reise von Russland über die Ukraine nach Deutschland; Verlust von Familienangehörigen; Erwartung eines besseren Lebensstandards; Ankunft in Lebach; kein persönliches Hab und Gut; Zuteilung von Räumlichkeiten und Erstversorgung; 8-Personen auf 20qm; Gefühl der Hoffnungslosigkeit während der Karenzphase; Depressionen innerhalb der Familie; keine Ansprechpartner; Einbindung in die Gesellschaft/Gemeinde durch Schule und Arbeit ab der ersten Woche; keine sozialen Kontakte wegen Sprachbarriere; Medizinische Versorgung; mangelhafte Wohnsituation; Aufenthaltsgenehmigung; starke Unterstützung durch Lehrer, (ehrenamtliche) Betreuer und Familie; Integration in die Gesellschaft; Überwindung der Sprachbarriere; Mittlerer Bildungsabschluss; Abitur

Deutsch-Arabischer Abend



In unserem wöchentlichen Mitteilungsblatt der Gemeinde lasen wir den Artikel über einen deutsch-arabischen Abend in unserem Dorf. Im Vorfeld machten wir uns bereits Gedanken darüber, was uns erwarten wird. Wir gingen davon aus, dass wir uns mit ein paar arabischen Flüchtlingen und ihren deutschen Paten bei einem gemeinsamen Essen treffen und unterhalten. Vielleicht wird die Stimmung gedrückt sein und vielleicht wird man auch nicht richtig kommunizieren können.

Unsere Vorstellungen wurden bei Weitem übertroffen. Das ehemalige Café, in dem die Veranstaltung stattfand, war voller Leute, die sich unterhielten. Im ersten Moment standen wir etwas unsicher in der Mitte des Raumes und hatten das Gefühl von allen Seiten angestarrt zu werden. Kurz darauf kam eine Bekannte zu uns, die als Patin ihren Flüchtling vorstellte. Das Eis war gebrochen. Ein anderer Flüchtling kam auf uns zu und stellte sich als Hussein vor. Er redete hauptsächlich Englisch und wollte uns seinen Mitbewohnern vorstellen. Omar und Mohammed schüttelten uns kräftig die Hände und waren sichtlich erfreut Bekanntschaft mit uns zu machen. Wir setzten uns gemeinsam an einen Tisch und unterhielten uns pausenlos über ihre Erfahrungen auf der Flucht, ihr zu Hause und ihre Zeit hier. Die Kommunikation war nicht immer leicht, weil Omar weder Deutsch noch Englisch sprach und Mohammed sich auch nicht immer richtig ausdrücken konnte. Hussein's Englisch war jedoch in Ordnung und so konnten wir uns, wenn auch manchmal mit Händen und Füßen unterhalten. Um die Stimmung aufzulockern wurde im Vorfeld ein Zauberer eingeladen. Die laute Akustik im Raum machte es allerdings deutlich: Mehr Stimmung braucht es eigentlich nicht. Der Zauberer suchte sich einen Flüchtling und eine Deutsche aus dem Publikum und machte mit ihnen einen Zaubertrick. Alle lachten – die Stimmung wurde noch besser. Ein paar Flüchtlinge hatten ihre Instrumente dabei und machten arabische Musik. Einige Männer tanzten dazu und nicht nur wir fühlten uns wie in einer Blase in einem arabischen Land.

[How did you like the German-Arabic evening in Marpingen?](#) It was very nice, because we know some more German people now. And when the evening in Marpingen was over we asked Monika about a second evening because we loved it that much.

[Aw... that is nice!](#) Jaaaa!!!

Arabisches Mittagessen

Endlich steht der erste Besuch bei unseren neuen Bekannten nach dem Deutsch-Arabischen Abend an. Am Anfang sind wir sehr aufgeregt und haben ein wenig Bedenken, dass unsere Zeit mit ihnen dort vielleicht unangenehm oder komisch werden könnte. Aufgeregt erwartet uns Mohammed schon an der Straße, um uns den Weg zu ihrem Haus zu zeigen. Dort angekommen, werden wir freundlich von allen begrüßt und nehmen in ihrem Wohnzimmer Platz, wo wir sofort Getränke angeboten bekommen. Während Anna und Esther sich im Haus mit den Anderen unterhalten, spiele ich draußen mit Mohammed eine Runde Tischtennis. Auch die anderen Mitbewohner kommen nach draußen und spielen mit uns. Die Kommunikation ist nicht mit allen so leicht wie mit Hussein oder Mohammed, da einige noch nicht gut genug Deutsch verstehen oder nur arabisch und nicht allzu gutes Englisch sprechen. Aber durch die beiden können wir uns auch mit ihnen unterhalten. Am Nachmittag ist endlich das Essen fertig. Es gibt leckere Hühnerschenkel mit Kartoffelhaltern und noch ein anderes arabisches Gericht, was aus Bulgur mit Joghurt und einem Gemüsesalat besteht. Das Essen ist ausgesprochen lecker und in Fülle auf dem Tisch vorhanden. Beim Tischdecken oder Abräumen dürfen wir nicht helfen, egal wie oft wir fragen – das ist sehr ungewohnt für uns gewesen, aber es ist anscheinend Teil ihrer Kultur Gäste so gut zu bedienen. Anschließend spielen wir draußen gemeinsam Federball – das hat Spaß gemacht und so sind wir uns alle ein wenig näher gekommen. Zum Schluss essen wir draußen noch Rhabarber-Kuchen und Muffins, welche wir mitgebracht haben. Wir unterhalten uns ausgelassen und erfahren noch mehr über einige von ihnen. Die Stimmung allgemein hat uns so sehr gefallen, dass wir gar nicht Heim gehen wollten. Dieses Treffen möchten wir nicht missen – es war sehr schön für jeden von uns. Es verlief viel positiver als wir es uns je vorgestellt hätten und somit verloren all unsere anfänglichen Bedenken an Bedeutung. Wir freuen uns schon sehr auf ein baldiges Wiedersehen mit unseren neuen Freunden.



Interview mit Moyad A. *September 1993

Woher kommst du? Und wie bist du hierher gekommen? Aus Syrien. Über das Meer, mit dem Schiff.

Wie lange bist du schon hier? Und wie lange warst du unterwegs? Seit 8 Monaten. Es hat 10 Tage gedauert.

Bist du alleine hergekommen oder hattest du jemanden dabei? Ich bin mit Freunden gekommen.

Wie hast du in Syrien gelebt? Ich habe mit meinen Eltern und meinen 4 Geschwistern in Syrien in einem Haus gelebt.

Wie waren die Räumlichkeiten gestaltet? Es gab zwei Schlafzimmer für fünf Kinder, ein Wohnzimmer, ein Bad und eine Küche.

Hast du dich wohl gefühlt in Dudweiler, als du hergekommen bist? Ich habe mich sehr unwohl gefühlt!

Lag das an dem Land Deutschland oder an dem Haus hier in der Albertstraße? Ich vermisse einfach mein Land und meine Vergangenheit. Die Erlebnisse auf der Reise waren schlimm.

Lebt deine Familie noch in Syrien? Bist du der einzige von deiner Familie, der hierher gekommen ist? Ja.

Möchtest du deine Familie her holen? Das ist nicht möglich, weil ich über 18 Jahre alt bin. Meine Eltern können nicht kommen.

Wie gefällt dir das Haus hier in Dudweiler, was vermisst du? Die Gemeinschaft ist sehr schlimm hier, das gefällt mir nicht. In meinem Zimmer war mal ein Mann, mit dem ich gar nicht klar gekommen bin. Es kommt immer drauf an, wer mit mir in einem Zimmer ist. Die Leute sind auch nicht sauber, sie halten ihr Zimmer nicht sauber. Das ist schlimm.

Kochst du selbst? Ist die Küche für dich in Ordnung? Ja, das ist in Ordnung.

Wünschst du dir mehr Platz für mehr miteinander? Zum Beispiel zum Kochen oder Musik machen? Musik interessiert mich nicht. Die Sauberkeit müsste verbessert werden und wir bräuchten mehr elektronische Geräte. Ich ziehe jetzt in eine neue Wohnung mit meiner Frau. Die kommt in einem Monat her.

Du hast gesagt, dass die Gemeinschaft nicht funktioniert. Liegt das an den Personen selbst, die herkommen oder an den

Räumlichkeiten? Beides. Es gibt zu viele Personen, die nicht gut sind. Zugleich gibt es aber auch gute Menschen. Es gibt leider kein Wohnzimmer, nur die Schlafzimmer. Es gibt auch für das ganze Gebäude nur eine Waschmaschine. Man darf sie nur alle zwei oder drei Tage benutzen.

Würdest du hier gerne etwas verändern? Ich würde gerne einen Putzplan einführen, sodass jeder für etwas verantwortlich ist. Und ich hätte gerne zwei weitere Waschmaschinen.

Hast du dein Zimmer verändert, seit du eingezogen bist? Ich habe Pflanzen, einen Fernseher und ein paar Stühle gekauft.

Konntest du aus Syrien so etwas wie einen Glücksbringer mitbringen? Nein, ich habe alles im Meer verloren. Ich möchte mich gerne wieder mit meiner Familie treffen.

Was machst du in deiner Freizeit? Ich gehe ins Schwimmbad und spiele Fußball.

Spielst du hier auf dem Gelände Fußball oder gehst du in einen Verein? Ich spiele am Dudoplatz auf einem Platz Fußball.

Spielst du alleine dort mit oder sind es mehrere aus deinem Wohnheim? Es sind mehrere dort.

Was hast du in Syrien als Beruf gelernt? Ich habe Elektriker/Techniker gelernt.

Würdest du das hier in Zukunft auch gerne wieder machen? Ja, ich möchte hier auch eine Ausbildung machen.

Kennst du jemanden, der dir eine Ausbildungsstelle beschaffen kann? Ich besuche zur Zeit den Deutschkurs an einer Schule in Saarbrücken. Danach kann ich mich bewerben.

Bist du von den Behörden schon anerkannt worden? Ja, ich bin anerkannt.

Wie sieht die neue Wohnung aus und wo ist sie? Sie ist in Völklingen. Es ist größer als hier.

Wie hast du die Wohnung bekommen? Ein deutscher Freund von mir hat die Wohnung für mich gefunden. Er ist Deutscher und sein Vater ist Libanese, deswegen spricht er auch Arabisch. Die Mutter ist deutsch.

Wie ist der Kontakt zu den deutschen Nachbarn, gibt es da Kommunikation? Hier sind alle aus Syrien.

Habt ihr hier eine Werkstatt in der ihr Dinge reparieren könnt? Wir machen alles selbst. Wir haben keinen Raum dafür. Elektronik kann ich reparieren, ich habe selbst Werkzeug. Hier gibt es nichts.

Womit verbringst du deinen Tag? Ich besuche täglich von 13 bis 16 Uhr einen Deutschkurs. Dann lerne ich ein bisschen und arbeite in der neuen Wohnung. Ich streiche gerade die Wände.

Wie groß ist die neue Wohnung? Sie hat drei Zimmer.

Kennst du in Völklingen schon jemanden? Ja, ein paar Leute kenne ich schon.

War es schwer die Wohnung zu finden und zu bekommen? Ja, es war schwer.

Könnten wir eine Führung durchs Wohnheim bekommen? Kein Problem. Aber es ist nicht sauber hier.

Dürfen wir fragen, über welchen Betrag du monatlich verfügst? Ich habe im Monat 400€ zur Verfügung.

Kommst du damit zurecht? Ja. Im Moment ist aber schwer, da ich die neue Wohnung renoviere.

Bist du sehr religiös? Ja. Deswegen ist mir Sauberkeit sehr wichtig und das ist hier schwierig. Die Menschen hier achten nicht auf Sauberkeit. Ich bete in meinem Zimmer, würde mir aber einen Raum zum Beten wünschen.

Mit wem teilst du dir momentan dieses Zimmer? Im Moment wohne ich hier alleine, der Andere ist gerade in eine eigene Wohnung gezogen.

Wie oft hast du in diesem Zimmer einen neuen Mitbewohner? Es wechselt ungefähr jeden Monat.

Kannst du das Zimmer wechseln oder Einfluss nehmen, wenn du dich mit dem Mitbewohner nicht verstehst? Nein. Das ist nicht möglich.

Wenn man sich hier so umschaute, du hast viel Dekoration aufgehängt. Hat das für dich eine Bedeutung? Nein. Es hat mir nur gut gefallen.

Hälst du dich gerne in deinem Zimmer auf? Nein eigentlich nicht, aber es ist der sauberste Raum hier.

Istst und kochst du zusammen mit deinen Mitbewohnern? Nein. Es gibt keinen Platz in der kleinen Küche und die Syrer und Eritreer kochen unterschiedlich. Ich will nur syrisches Essen essen.

Wo bewahrst du deine Lebensmittel auf? In meinem Zimmer. Jedes Zimmer hat einen eigenen Kühlschrank.

In der Küche steht kein Geschirr. Hat jeder sein eigenes? Ja.

Gibt es hier öfter Gewalt? Es fallen oft böse Worte, aber körperliche Gewalt habe ich noch nicht erlebt.

Sperrst du dein Zimmer immer ab, wenn du das Haus verlässt? Ja.

Hättest du gerne ein Zimmer für dich alleine, wenn das möglich wäre? Ja.

Wird öfter etwas untereinander gestohlen? Geklaut wird nichts. Es wird nur Gefundenes mitgenommen.

Wie kannst du dich in der Umgebung bewegen? Hast du ein Fahrrad oder fährst du mit dem Bus? Von meinem Deutschkurs bekomme ich eine Monatskarte bezahlt, mit der ich Bus und Zug fahren kann.

Bist du viel in Saarbrücken unterwegs? Ja. Ich nehme öfter ein paar Freunde mit.

Wie findest du die Umgebung in Dudweiler? Die Umgebung ist ganz schön. Aber die Entfernung nach Saarbrücken ist viel zu groß.

Hast du viel Kontakt zu den deutschen Nachbarn? Hier wohnen nur Syrer. Ich würde gerne mehr mit Deutschen ins Gespräch kommen, aber das ist schwer, da ich immer nur mit Arabern unterwegs bin.

Wie ist es mit der Sprache, seit wann lernst du deutsch? Ich bin in einem Deutschkurs in Saarbrücken. Seit 2 Wochen.

Wie hältst du den Kontakt zu deiner Familie und deinen Freunden in Syrien? Über facebook und whatsapp.

Hast du hier Internet? Ja. Ein Mitbewohner hat einen Router gekauft und alle, die ihn benutzen wollen, müssen im Monat 10€ an ihn zahlen.

Vielen Dank und viel Glück für eure Zukunft. Vielen Dank! Ihr könnt mich gerne in der neuen Wohnung besuchen.

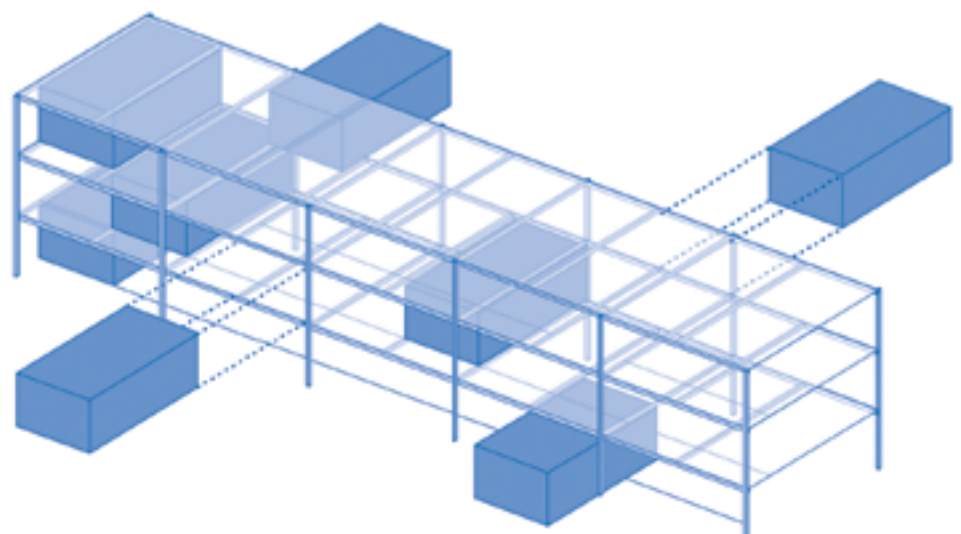
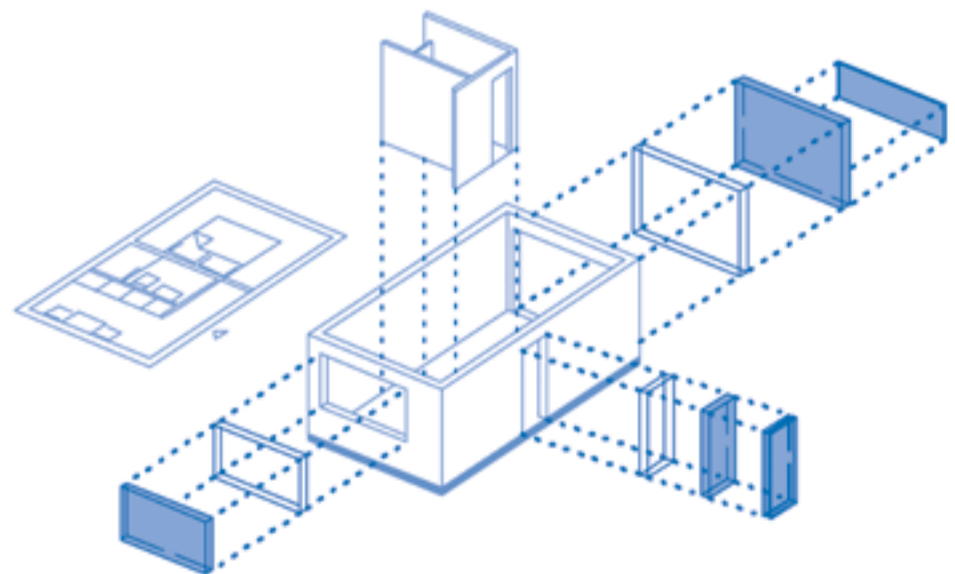
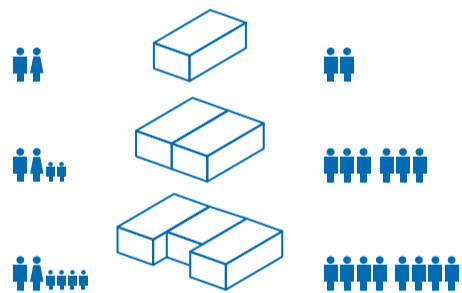
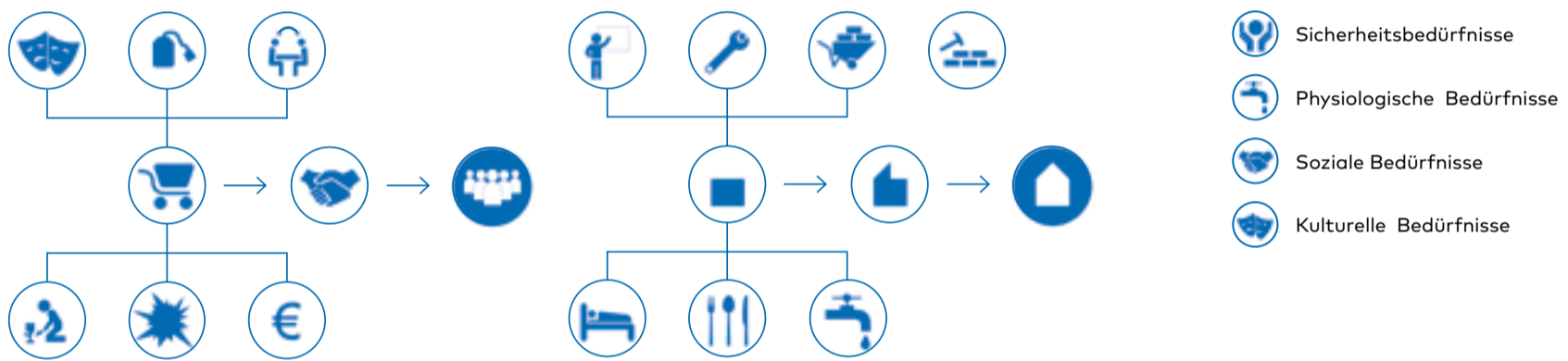




Asylbewerber warten darauf, dass ihr Antrag durch geht. Die Familie mit der ich mich unterhalten habe, wartet nun seit vier Wochen. Was bedeutet es tagelang zu warten? Was bedeutet für sie diese Zeit? In welcher Relation stehen alte Heimat und Neuanfang? So kam ich bei der Suche nach meinem Entwurfsthema auf den Schwellenraum. Für mich war es wichtig, Räume mit unterschiedlichen Anforderungen zu schaffen. Dabei stellte sich mir die Frage, wie es am Besten möglich ist einer Person auf möglichst wenig Quadratmetern alles zu bieten, was benötigt wird, vom Rückzugsbereich bis hin zu Gemeinschaftsräumen. Der Entwurf wurde so konstruiert, dass ein flexibler Baukasten zur Herstellung von Wohnräumen für Flüchtlinge entsteht. Die vorgefertigte Tragstruktur aus Stahl und die Geschossigkeit ist flexibel. Die Freiräume im Wohnregal dienen als gemeinschaftliche Aufenthaltsräume und können von den Bewohnern frei gestaltet werden. Bei erhöhtem Raumbedarf können in die Zwischenzonen zusätzliche Wohnmodule geschoben werden. Die

Laubengangerschließung dient auch als interne Kommunikationszone für die Bewohner. Zwischen Laubengang und Eintritt in die Wohnmodule sind halböffentliche Pufferzonen angeordnet. Dieser Bereich dient als Filter, bevor es in den privaten Wohnbereich geht. Gleichzeitig kann der Wohnbereich in diesen Außenbereich erweitert werden, zum Grillen, für kleine Dachgärten, zum Zusammensitzen etc. Der Gemeinschaftsbereich trägt damit zur Kommunikation und zur Stärkung der Nachbarschaft sowie zur Adressbildung bei. Um den Flüchtlingen auch bei ihren kulturellen Bedürfnissen entgegen zu kommen, wie zum Beispiel der Teekultur, entstand die Idee, dass die Flüchtlinge ihre heimischen Rituale, wie die Teetrinkens weitergeben können. Die Gärten bieten den Flüchtlingen die Möglichkeit einer Beschäftigung nachzugehen, wodurch die Zeit des Wartens gestaltet wird.

Carla Mörgen



»Ich bin in Gewohntes eingebettet, um Ungewöhnliches hereinholen und um Ungewöhnliches machen zu können.«

Eine Kommilitonin und ich besuchten einen deutsch-arabischen Abend. Dort lernten wir drei syrische Flüchtlinge kennen. Bei dem Gespräche wurde ich mir der Kommunikationsproblematik bewusst. Die Kommunikation fand in Englisch statt, wobei auch nicht jeder der Syrer Englisch sprechen bzw. verstehen konnte. Es musste also auch alles ins Arabische übersetzt werden.

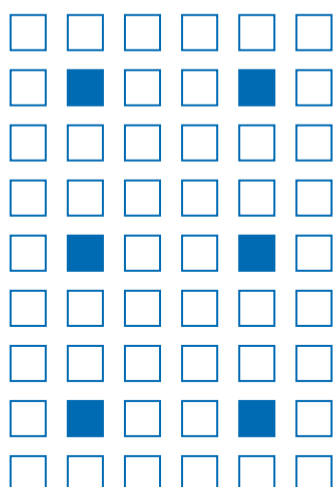
Aus dem großen Bereich der Kommunikation habe ich mich dann mit dem Modell von Sender und Empfänger beschäftigt. Aus diesem Modell ergaben sich verschiedene Kommunikationsmittel, aber auch Störungen, die die Kommunikation zwischen Ankunftsgesellschaft und Flüchtling beeinträchtigen. Eine für mich interessante Störung ist das Thema der Fremdheit. Mit diesem Begriff bzw. diesem Phänomen habe ich schon viele Philosophen beschäftigt, unter ihnen auch Vilém Flusser. Dieser hat sich vor allem mit der Kommunikation befasst, hat sich aber in diesem Zusammenhang auch mit dem »fremd sein« auseinandergesetzt. In seinem Essay »Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit« beschreibt er, wie wichtig es ist, von Gewohntem umgeben zu sein, um mit dem Ungewöhnlichen, dem Fremden umgehen zu können.

Der Ansatz besteht darin, die Fremdheit durch Gewöhnung zu minimieren. Die Flüchtlinge sollen in den Aktionsraum der einheimischen Bevölkerung eingebunden werden und somit eine Gewöhnung stattfinden. Der Einheimische hat sich im Laufe der Zeit einen Aktionsraum aus »gewohnt gewordenem« angeeignet. Der Flüchtling musste sein »gewohnt gewordenes« verlassen und befindet sich in einem ungewohnten, fremden Land. Beide Gruppen müssen sich einem Gewöhnungsprozess unterziehen, um der Fremdheit entgegen zu wirken. Die Flüchtlinge werden momentan in den einzelnen Ortschaften verteilt, in diesem

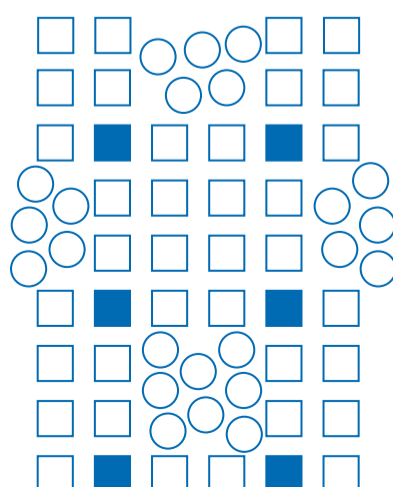
Fall sind es Orte im Landkreis St. Wendel. Ziel sollte es aber sein, einen Aktionsraum zu erschließen, in dem sich die Flüchtlinge selbstverständlich bewegen und der zugleich in den Aktionsraum der Einheimischen integriert ist. Zur Ausbildung dieses Aktionsraumes ist ein Zentrum notwendig, der als Anlaufstelle für Hilfe, Informationserwerb, Sprachschule und ähnliches fungiert. Diese zentrale Stelle fördert die Bewegung der Flüchtlinge im Landkreis. Um das Zentrum entstehen Satelliten mit verschiedenen Funktionen. Bei diesen Satelliten kann es sich um ungenutzte Leerstände handeln, die als Wohnungen fungieren oder auch als Läden, die von Flüchtlingen betrieben werden können. Es kann sich aber auch um individuelle Haushalte der einheimischen Bevölkerung oder der Gemeinde handeln, die den Flüchtling beschäftigt. Es gibt viele Möglichkeiten Flüchtlinge in den Aktionsraum der Einheimischen einzufügen, um eine Gewöhnung zu ermöglichen. Es gibt schon viele Beispiele, bei denen die Gewöhnung begonnen hat und eine Integration gefördert wird. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass zu diesem Gewöhnungsprozess immer zwei Parteien bzw. zwei Individuen gehören. Somit die wichtigste Voraussetzung für diesen Prozess ist die individuelle Bereitschaft, nach Vilém Flusser, etwas Ungewöhnliches hereinholen und auch etwas Ungewöhnliches machen zu wollen.

Anna-Maria Gard

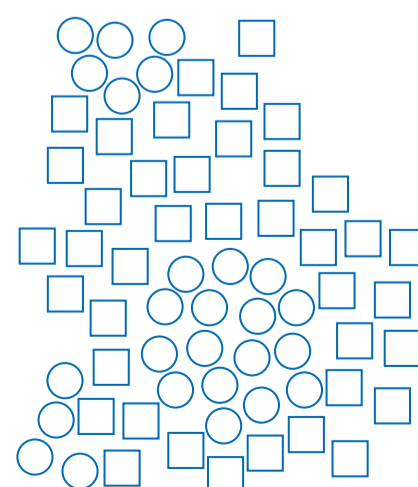
- Einheimischer
- Gewohntes Umfeld
- Flüchtling



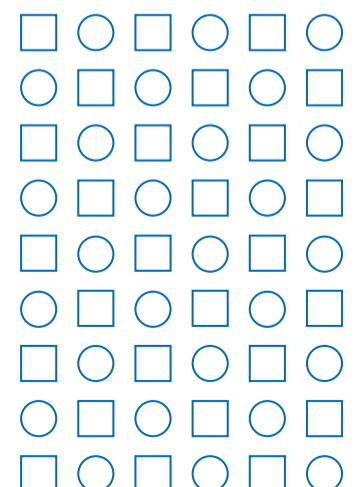
Einheimischer in seinem gewohnten Umfeld



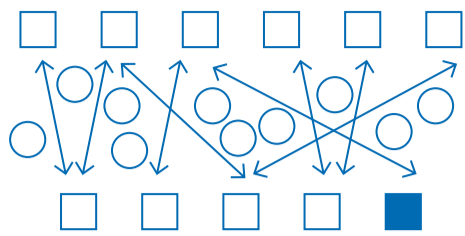
Platzierung der Flüchtlinge in dem gewohnten Umfeld



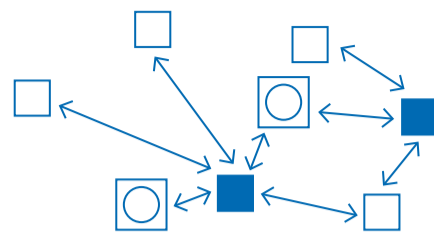
Kontrastieren



Harmonisieren



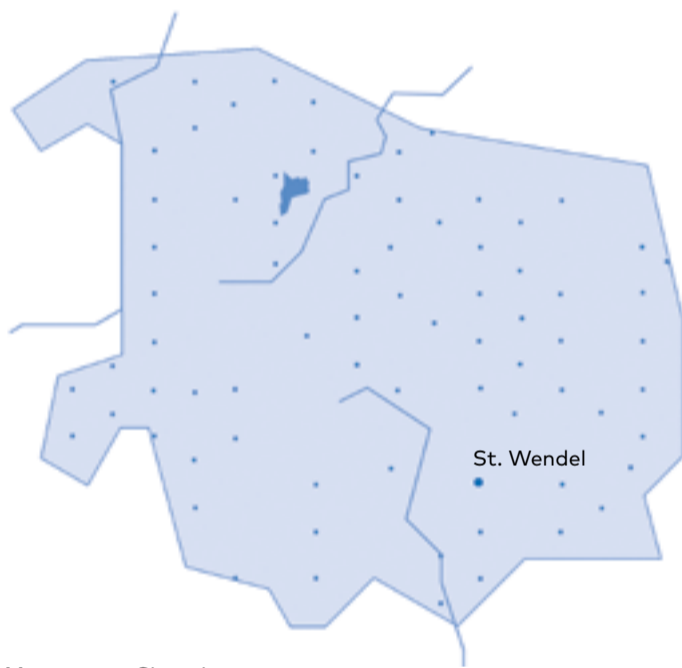
Positionierung der Flüchtlinge zwischen dem »gewohnt gewordenen« im Aktionsraum der Ankunftsgesellschaft



Integration durch Kombination aus Flüchtlingen und dem »gewohnt gewordenen« der Ankunftsgesellschaft

Sprache	Sprache & Beschäftigung	Sprache & Beschäftigung	Beschäftigung
Kurse Vereine	»Home«-Läden Fahrradwerkstätten	Helfer in der Landwirtschaft Rentnerhilfe Hilfe auf kommunalen Bauhöfen	Ausbildung Facharbeiter

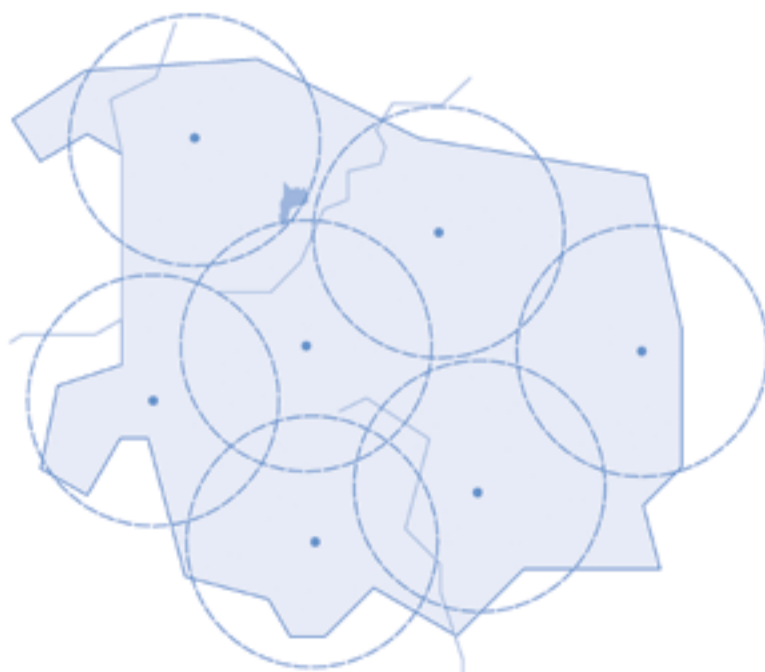
Möglichkeiten der Gewöhnung ■ Unmittelbar ■ Zukünftig



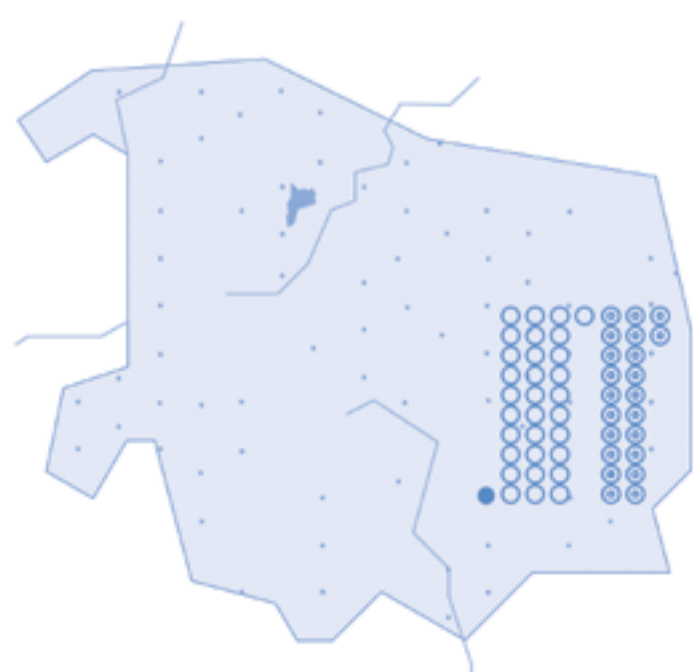
Momentane Situation:
Flüchtlinge werden auf die Gemeinden verteilt



Entwicklung eines »Zeitraums« mit »Satelliten«, um einen Aktionsraum zu etablieren und die Gewöhnung zu fördern



5km-Radius



- Standort
- Freie Stellen
- ⊙ Ausbildungsplätze



Fahrradwerkstätten & »Home«-Läden
Entstehung kleiner Fahrradwerkstätten, in denen die Flüchtlinge ihre eigenen Fahrräder und die der einheimischen Bevölkerung.
Einrichtung kleiner Läden, die von den Flüchtlingen betrieben werden und in denen sie Produkte aus ihren Heimatländern kaufen und verkaufen können.



Fachkräfte in Großunternehmen
Ein Medizintechnik- und Gesundheitsunternehmen hat zurzeit 31 Stellenangebote für Experten im Bereich Maschinenbau und Produktionstechnik.

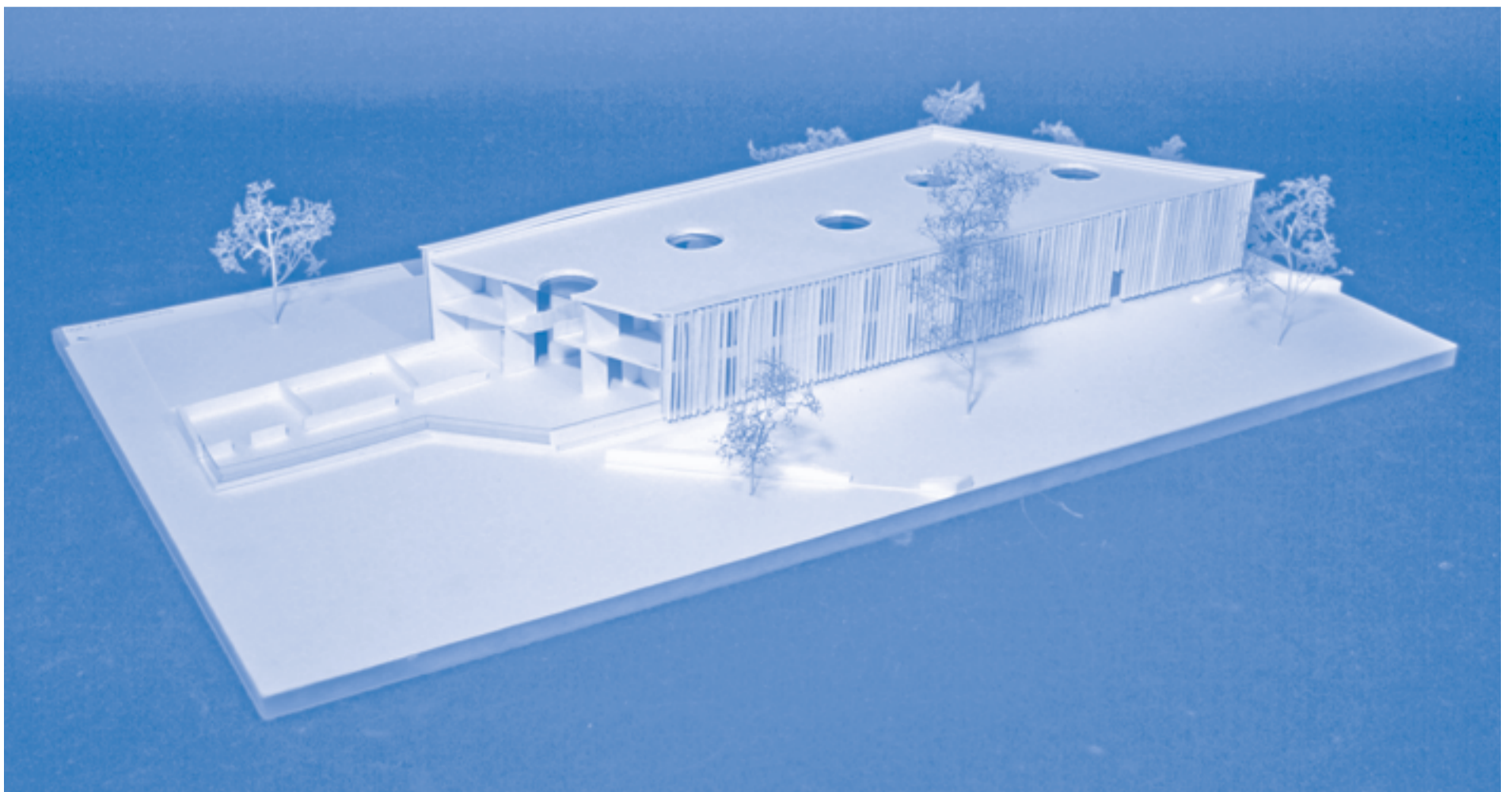
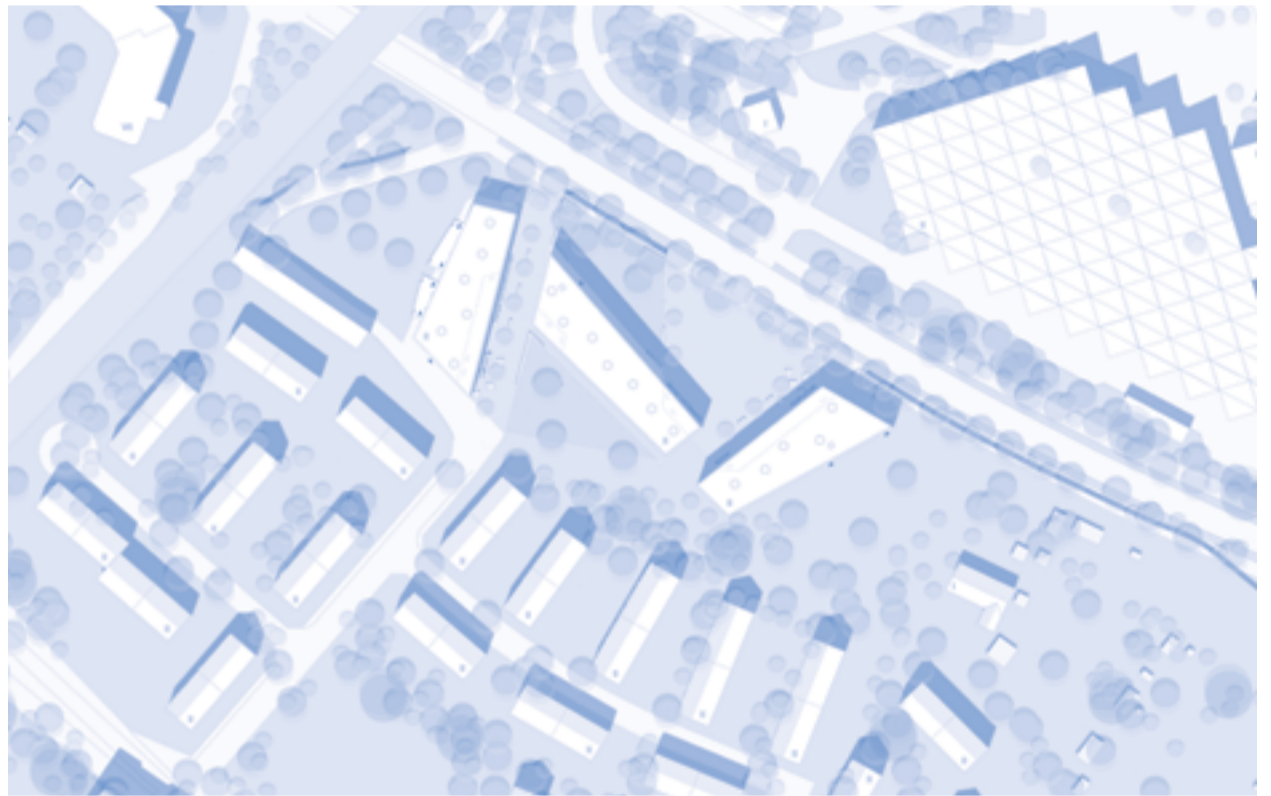
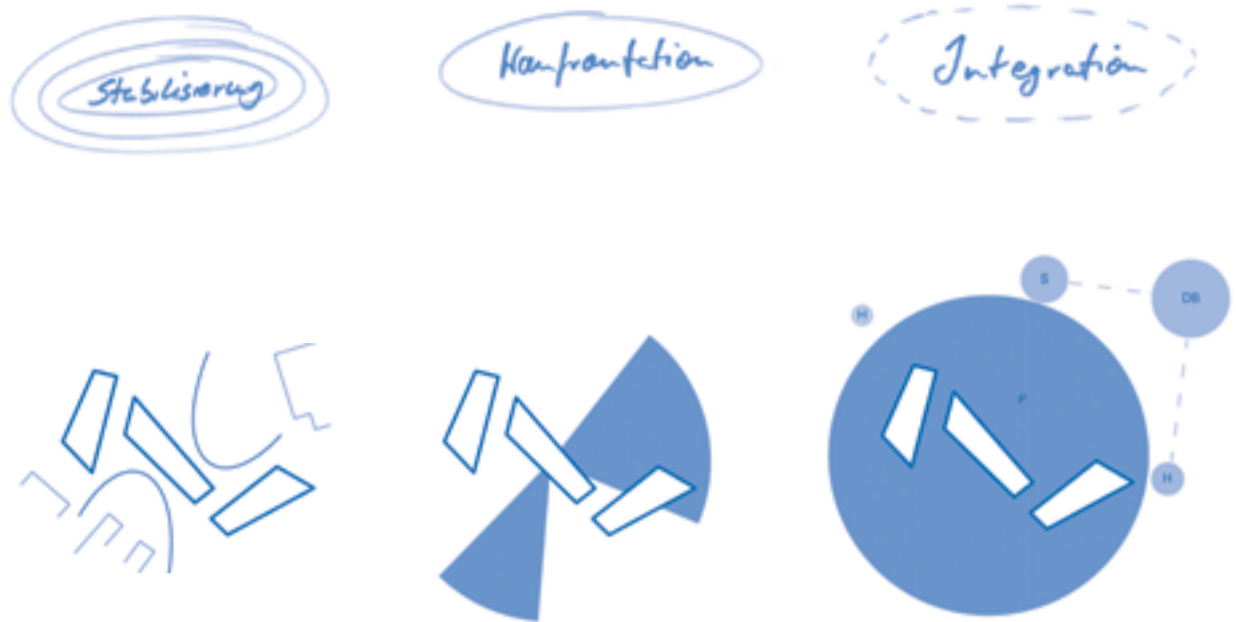
ski 3

Traumatherapie als Willkommenskultur

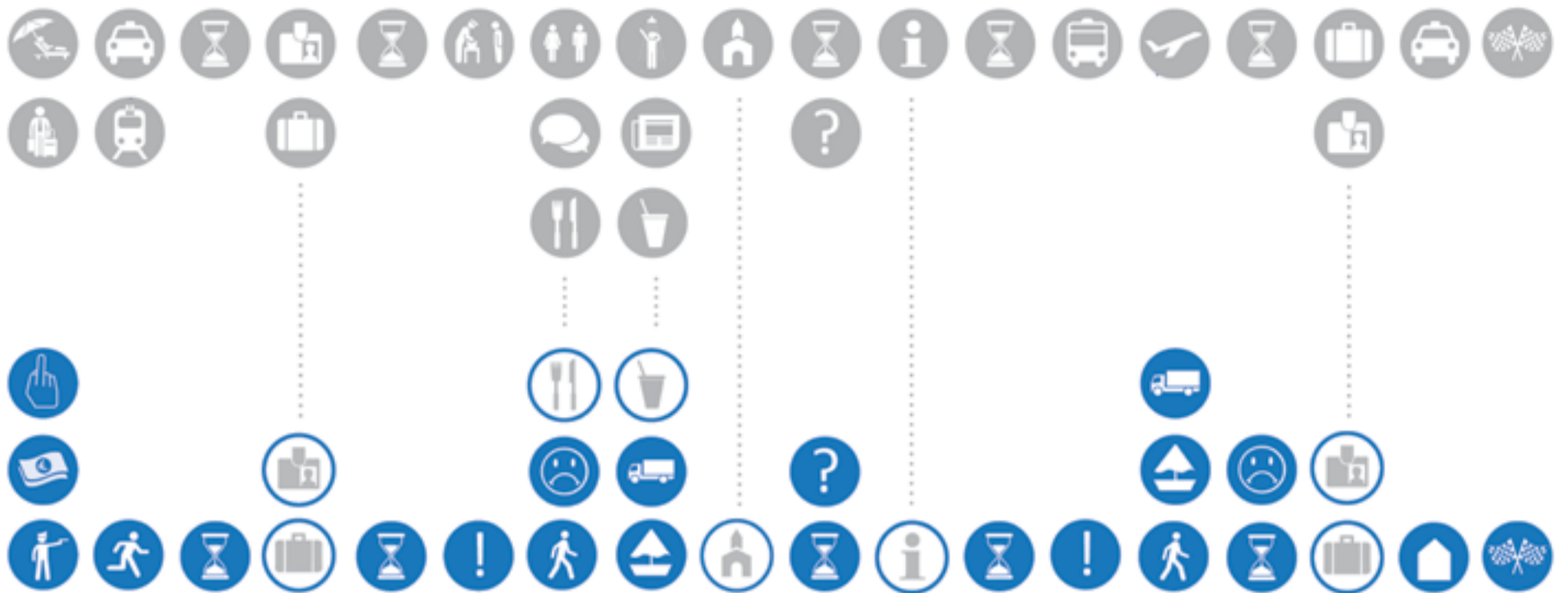
Neben dem Wunsch ein Ankunftsquartier für Flüchtlinge mit einem menschenwürdigen Wohnstandard zu planen, leitet sich das Entwurfskonzept von den drei Phasen der Traumatherapie ab. Erstens die Phase der Stabilisierung, in der der Umgang mit Symptomen und Flashbacks, das Durchleben der Vergangenheit stattfindet. Zweitens die Konfrontation, mit der Konfrontation mit dem Vergangenen, imaginativ. Dritte und letzte Phase die Integration, die Integration in den Alltag. Die Vergangenheit kann nicht rückgängig gemacht werden. Ziel ist es, das Erlebte in die persönliche Biographie einzubinden. Diese Phasen zeigen sich nicht in spezifischen Therapieräumen, sondern spiegeln sich im Bezug auf Gemeinschaft- und Kommunikationsflächen und den Beziehungen zwischen Innen und Außen wider. Die Kubatur und Stellung der Gebäude ergibt sich daraus, die umliegende Bebauung und deren Nutzer und Bewohner mit einzubeziehen.

Durch die Lage des mittleren Gebäudestrangs eröffnen sich Freiräume, die von den umliegenden Nutzern und Bewohnern genutzt werden. An dem zur Straße orientierten Platz befindet sich ein Asylantencafé im Erdgeschoss, welches die Schüler und Lehrenden der Edith-Stein-Schule und die anderen umliegenden Institutionen beschäftigt. Die Freifläche kann beispielsweise für einen Wochenmarkt oder sonstige Veranstaltungen genutzt werden. Der nach Süden orientierte Platz richtet sich an die Bewohner und Bewohnerinnen des umliegenden Quartiers.

Jonas Niewöhner



Transitorische Räume



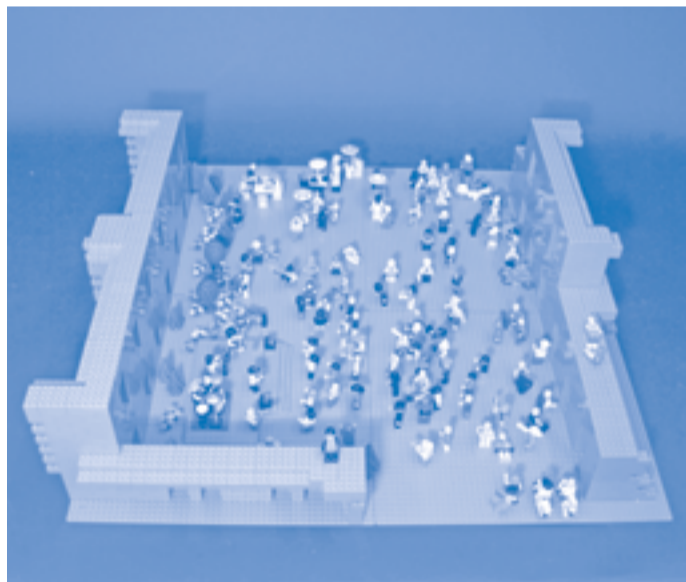
Transitreisender
Zyklusdauer 1 bis 2 Tage

Flüchtling
Zyklusdauer Tage bis Jahre

Am Anfang des Entwurfs kam durch die Gespräche mit Flüchtlingen und eigener Erlebnisse am Flughafen die Gegenüberstellung des Geschehens bei einer Flucht und einer Transitreise auf. Ein Schaubild zeigt Parallelen, Widersprüchlichkeiten und Gegensätze in den verschiedenen Phasen: Das Stillen der Grundbedürfnisse wie Nahrungsaufnahme und Hygiene, das Praktizieren der eigenen Religion, die Beantwortung von Fragen, die Bekämpfung von Ängsten und das Bewahren bzw. Wiedererlangen des persönlichen Eigentums stellen Grundlagen für die Planung dar. Normierungen wie standardisierte Wohnungs- und Zimmergrößen für Flüchtlinge werden kritisch hinterfragt.

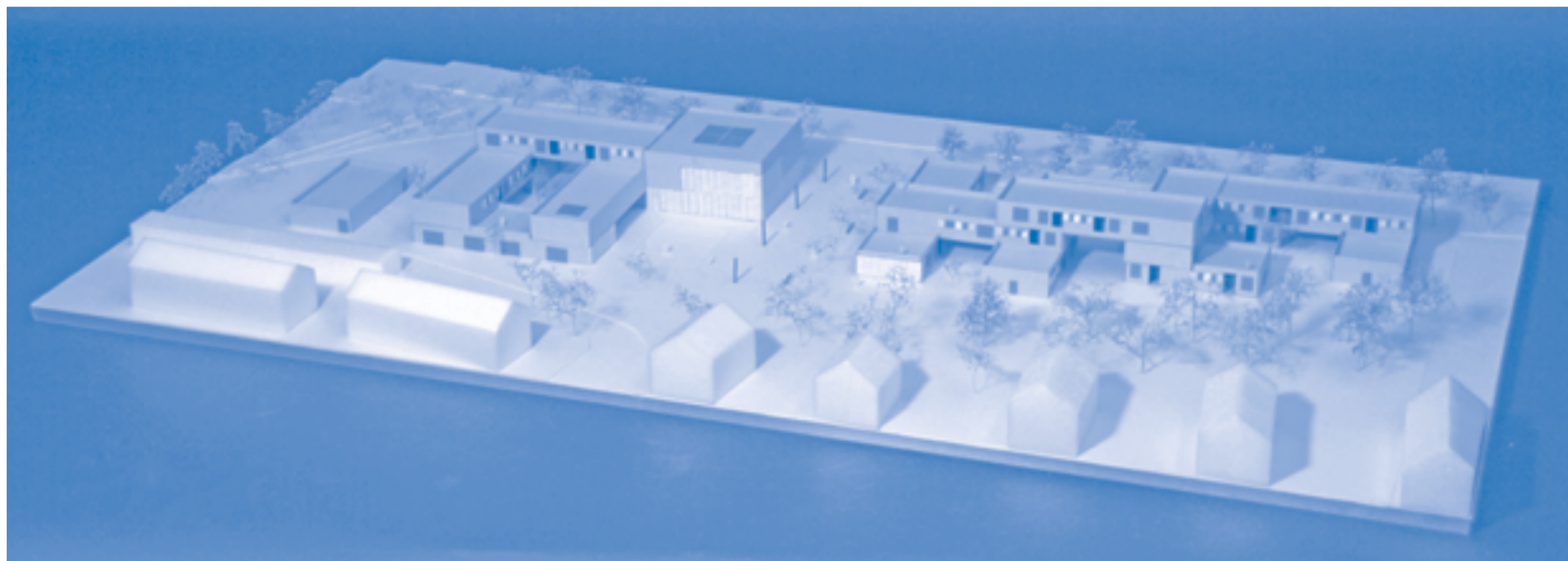
In Anbetracht der dramatischen Geschehnisse bei der Flucht, sollen sich die Räume den verschiedenen Altersstrukturen sowie auch den psychischen und körperlichen Zuständen nach den individuellen und kollektiven Bedürfnissen flexibel anpassen können. Ein Modulsystem mit einem 9x9m Achsmaß, das auch bei der angrenzenden Edith-Stein-Schule verwendet wurde, dient dafür als strukturelle Grundlage. Es kann gemeinschaftlich genutzte Räume für Schlafen, Wohnen, Essen, Sanitär sowie Appartements und abgeschlossene Büros beinhalten. Ein leeres Grundmodul kann provisorisch multifunktional genutzt werden.

Miriam Werle



- Schlafsaal
- Erschließung
- Gemeinschaftsraum
- Sondernutzung
- Waschen
- Verwaltung
- Apartment
- Sanitäreinrichtungen

StageX Experimentelles Theater als Willkommenskultur



Schwerpunkte für den eigenen Entwurf sind die Themen Kommunikation und Interaktion. Neben dem Wunsch den Flüchtlingen eine menschenwürdige Architektur zu ermöglichen, war die Idee eine gemeinsame Plattform zur Kommunikation und Interaktion für die Flüchtlinge zu schaffen. Aus diesem Ansatz heraus entwickelte sich ein experimentelles Theater, das für unterschiedliche Nutzungen vorgesehen ist. Neben dem »klassischen Theaterspiel« soll hier vor allem das Miteinander der Flüchtlinge, den Anwohnern und auch den Schülern gefördert werden.

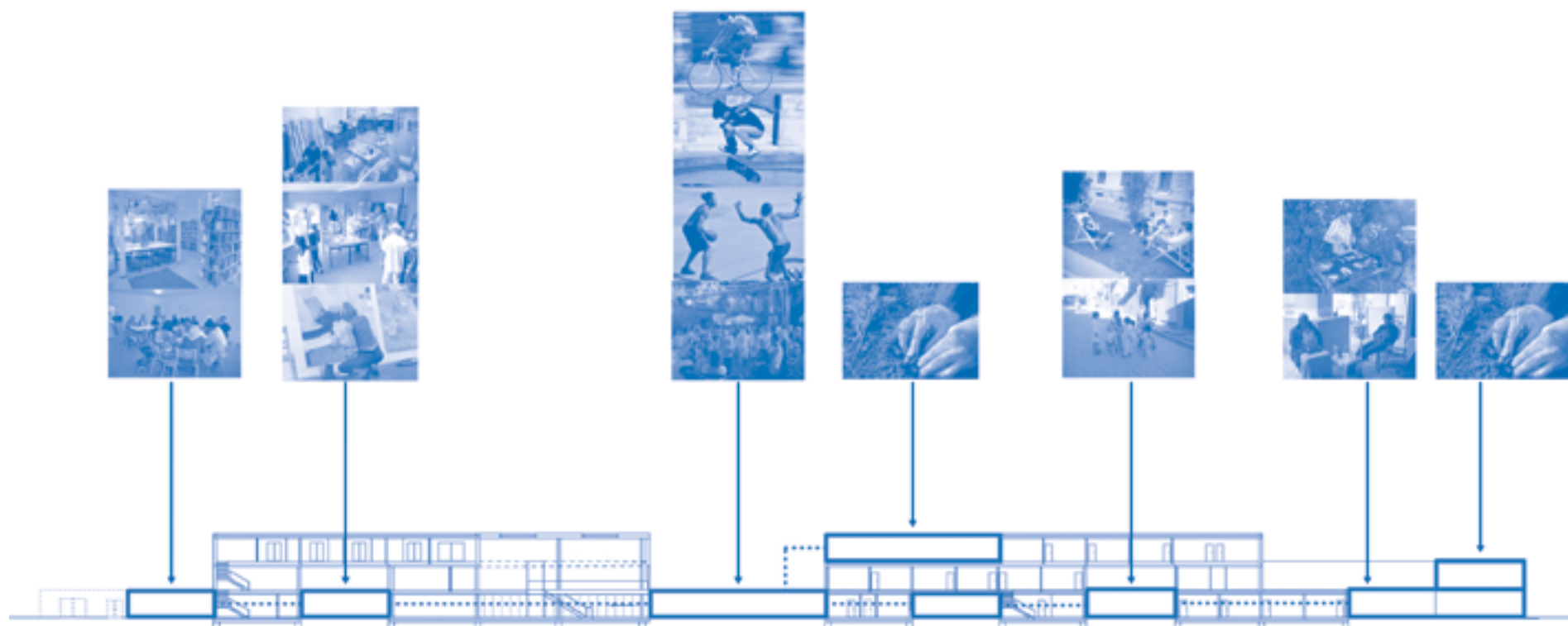
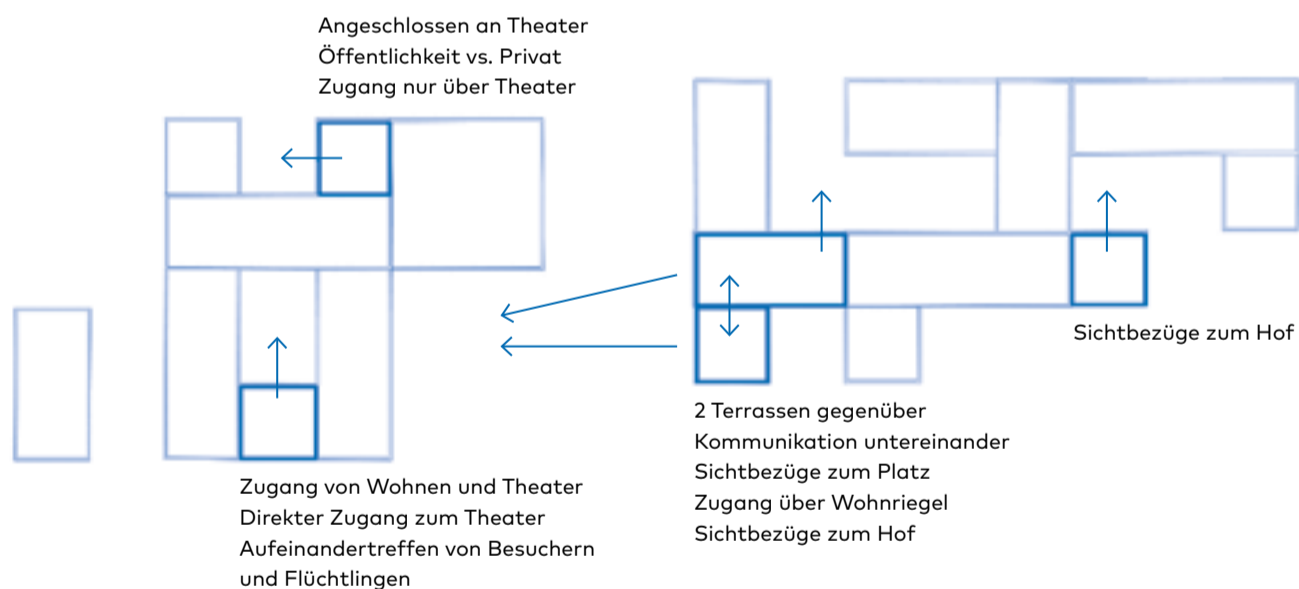
Die Themen Interaktion und Kommunikation spiegeln sich auch in der übrigen Bebauung wieder. Durch die »Stapelung« der Baukörper und die daraus resultierenden Außenbereiche entstehen weitere gemeinsame interaktive Bereiche. Innerhalb der Wohnriegel befinden sich die Wohneinheiten mit Gemeinschaftsbereichen. Diese variieren zwischen Ein- und Zweibettzimmer und einer Fläche von 11 und 15qm. Der Theaterraum hat keine Sitzränge, Vorbereiche oder Garderoben. Er wird als »einfacher Raum« verstanden. Als »leerer Raum« dient er als Kreativraum. Ideen, Interessen und Aufführungen der Flüchtlinge sollen hier Platz finden. Der Übergang von Innen nach Außen ist fließend. Klappbare Fassadenelemente, die sich temporär öffnen lassen, fassen den Außen- und den Innenbereich zusammen. So kann die Freifläche mitgenutzt werden. Die Werkstätten und Ateliers südlich schließen den Platz ab und bildet eine Einheit mit dem Theater.

Lukas Wirbel



Kommunikation
Theater als Plattform für Kontakte
Aufeinandertreffen verschiedener Nationen und Religionen
Verbindungen zu Vereinen/ Institutionen/Anwohnern usw.

Interaktion
Gemeinsame Aktivitäten
Kennenlernen durch Tanz, Spiel, Musik
Kommunikation durch Interaktion;
Sprache nicht zwingend eine Hürde



Connecting Quarters

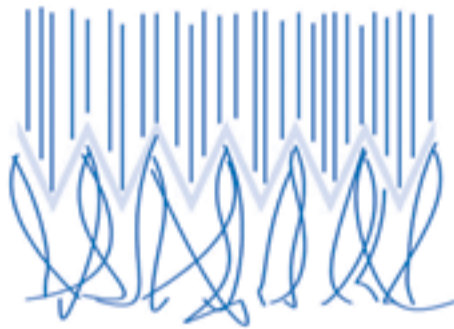


Beim Gespräch mit einem 21-jährigen Syrer, der seit acht Monaten in einem Flüchtlingslager in Dudweiler wohnt, stellte sich schnell heraus, dass Hygiene das größte Problem im Lager ist. Keiner der Bewohner fühlt sich dafür verantwortlich seinen Müll wegzuräumen oder zu putzen. Außerdem wurde oft von mangelnder Kommunikation und einem fehlenden Gemeinschaftsgefühl gesprochen. Dies folgt daraus, dass es im Lager keine Gemeinschaftsräume gibt, in denen sich die Bewohner anfreunden oder sonstige Tätigkeiten miteinander ausüben können. Bei der Besichtigung der Räumlichkeiten, durften wir uns das Zimmer des 21-Jährigen anschauen. Das Spannende war der Nachttisch mit den persönlichen Gegenständen, auf dem unter anderem ein Kamm lag. Der Kamm, der historisch das am längsten in Benutzung stehende Werkzeug zur Körperpflege ist, wurde zur Metapher für das Gesamtkonzept des Entwurfs. Die Aufgaben des Kammes, wie das Verzahnen, den Bestand neu ordnen, das Durchdringen, das Ineinandergreifen oder die Kontrolle, wurden als Motiv übertragen und sollen identitätsstiftende Eigenschaften des neuen Quartiers werden.

Der Gebäudekomplex besteht aus einem langen Riegel, der sich entlang der Bissierstraße erstreckt. Er dient als eine Art Billboard und leitet die Passanten über die Brücken, von wo sie über Durchgänge im Erdgeschoss das dahinter liegende Quartier erreichen. Im Erdgeschoss befinden sich die Verwaltung des Ankunftsquartiers, die Sozialräume, der Hausmeister, die Gemeinschaftsräume wie Wohnküche, Musikraum, Werkstatt und Lernräume. Im ersten und zweiten Obergeschoss befindet sich ein Hostel, das durch einen großen Empfangsraum und ein Café im EG und zusätzlich durch mehrere Laubengänge in den Obergeschossen erschlossen wird. Die Laubengänge sind mit feststehenden Lamellenelementen vorgesehen. Somit kann die Fassade je nach Bedarf begrünt und somit individuell gestaltet und zum Leben erweckt werden. Im Außenbereich sind Spiel- und Sportflächen, Blumenbeete und ein Quartiersplatz vorgesehen, die die Flüchtlinge und die Bewohner zusammen nutzen können, um somit ein Teil der Gesellschaft werden zu können.

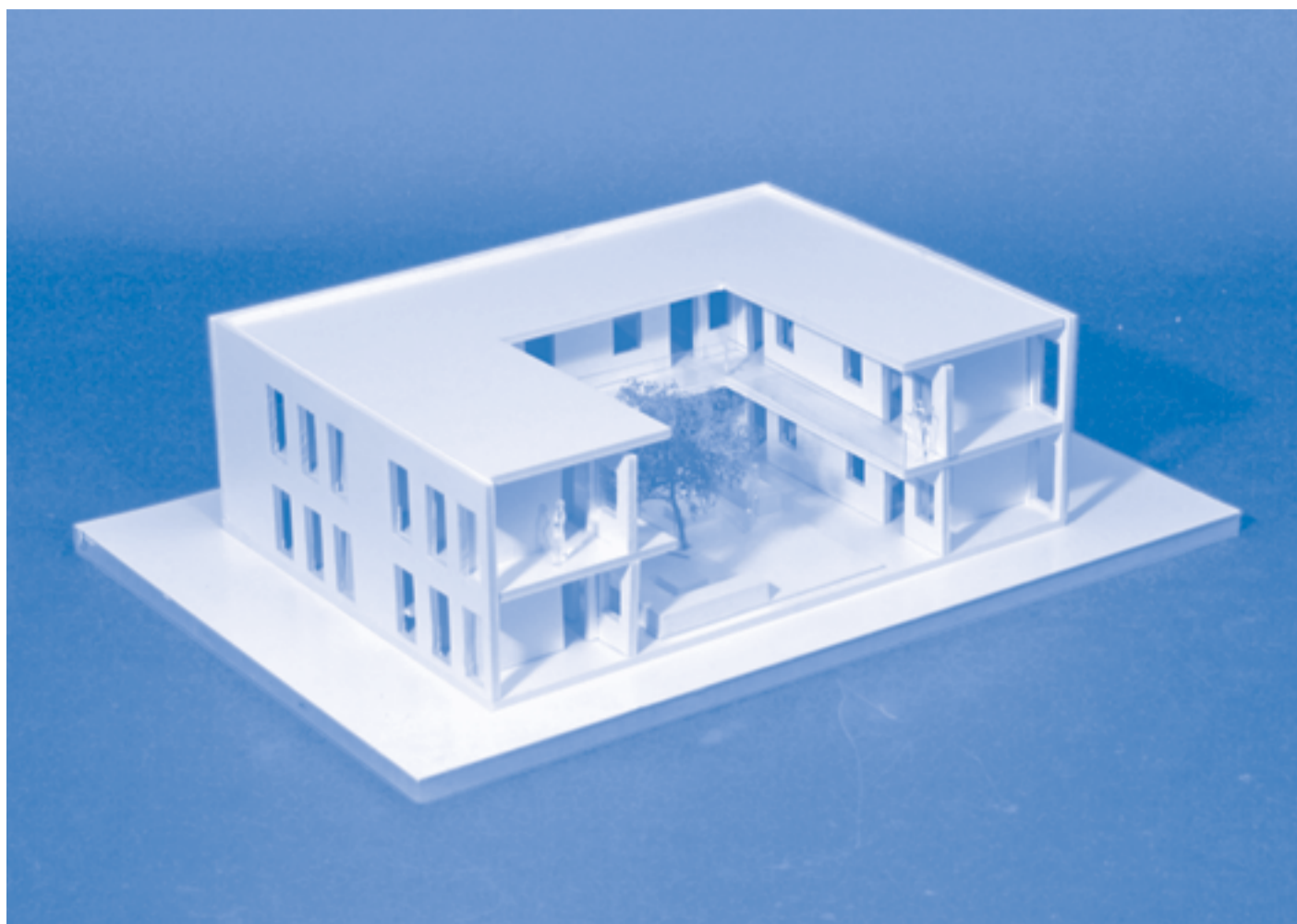
Katarzyna Rogala

Verzahnung



Wohnhöfe

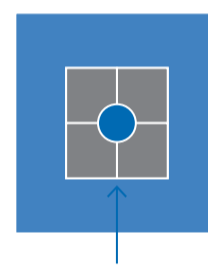
Gemeinsames Wohnen von Studierenden und Flüchtlingen



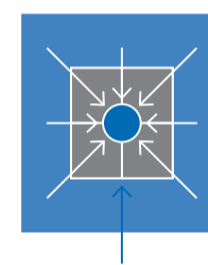
Das Thema »Wohnhöfe« am Beispiel von Siedlungen aus Damaskus zeigt, dass die horizontale Erschließung und die Abstufung vom öffentlichen in den privaten Raum Potentiale für unsere Entwurfsaufgabe birgt. Besonders hierbei ist die Priorisierung und Ausformung des Weges. Für die dort wohnenden Menschen hat die Privatsphäre höchste Wichtigkeit, welches ebenfalls im »Hofhausgrundriss« abzulesen ist. Außenstehenden ist es nicht möglich direkt in den Hof zu gelangen. Jedes Hofhaus hat einen Vorraum und nur über diesen Vorraum gelangt man in den Hof. Somit ist die Familie immer geschützt von der Außenwelt. Das wichtigste Merkmal eines Hofhauses ist der »Hof«, der Gemeinschaftsbereich innerhalb der Familie, alles spielt sich dort ab. Um den Hof herum gruppieren sich die einzelnen Räume über zwei Ebenen. Im Innenbereich ist das sogenannte »Sofa« einer der wichtigsten Gemeinschaftsräume.

Es gibt nicht viele Studentenwohnheime in Freiburg und das Wohnen in Freiburg ist teuer. Meine Überlegung war daher, in meinem Entwurf das studentische Wohnen mit dem Ankunftsquartier zu kombinieren, um die Kommunikation und die Integration für die Flüchtlinge zu fördern. Basierend auf die Hofhaustypologie, habe ich mein städtebauliches Konzept aufgebaut. Wichtig für mich ist, die wichtigsten und typischen Elemente eines Wohnhofgebäudes in Damaskus zu interpretieren und in meinen Entwurf für Freiburg zu übernehmen. Darunter vor allem der Grundgedanke von »Hof« und »Sofa«.

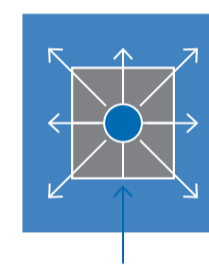
Ziay Mehtap



Zentraler Mittelpunkt



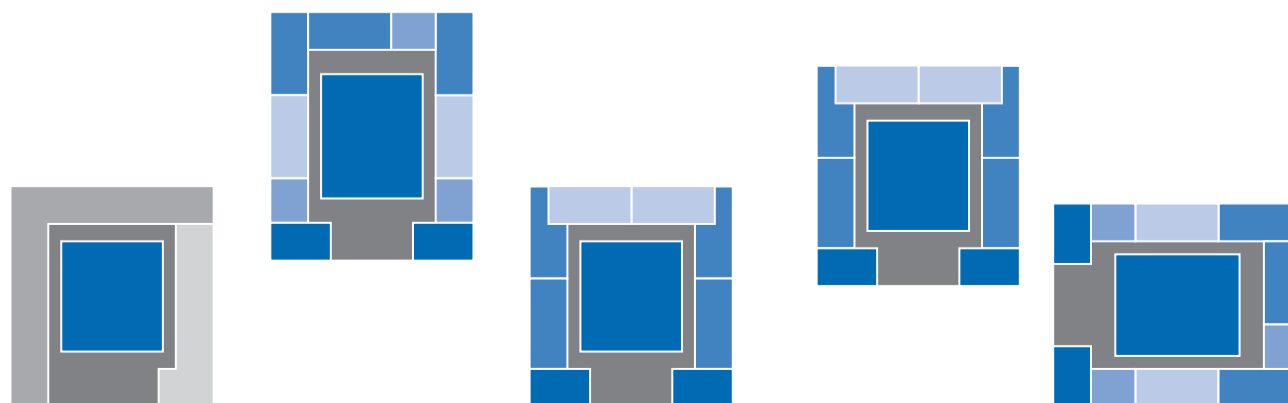
Zentraler Gemeinschaftsbereich



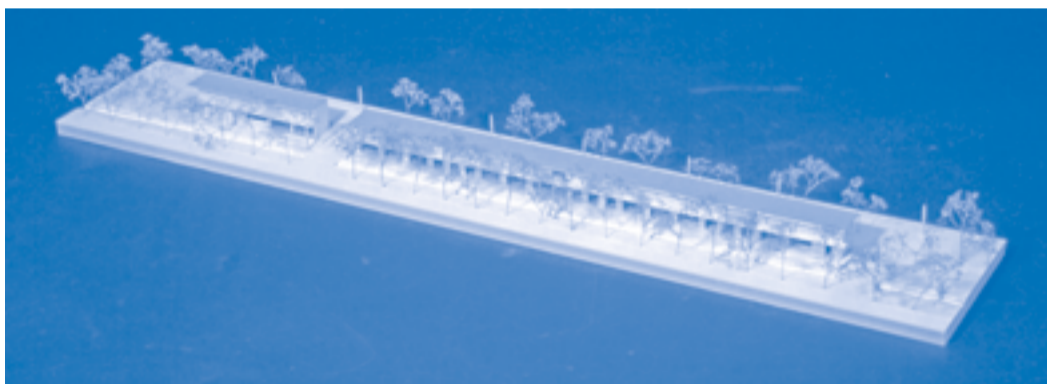
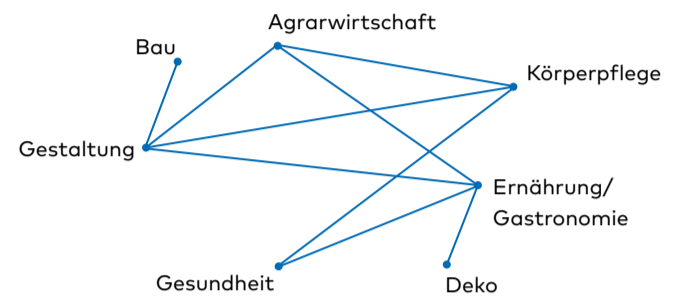
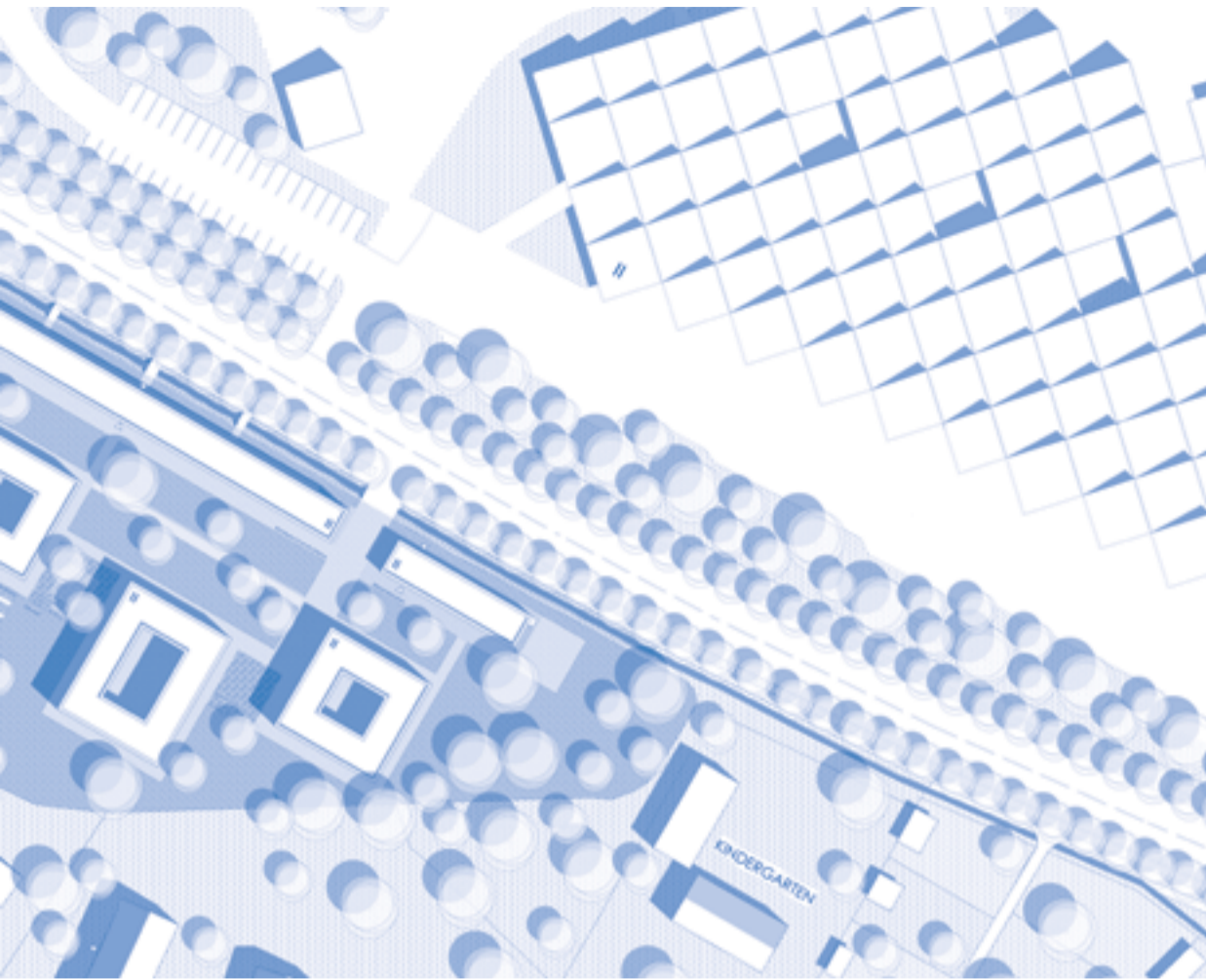
Erschließungsfläche

- Gemeinschaftsräume/Hof/Küche
- Wohnen Familie
- Wohnen 1-2 Personen
- Wohnen 2-4 Personen

- Essensausgabe
- Verwaltung
- Erschließungszone

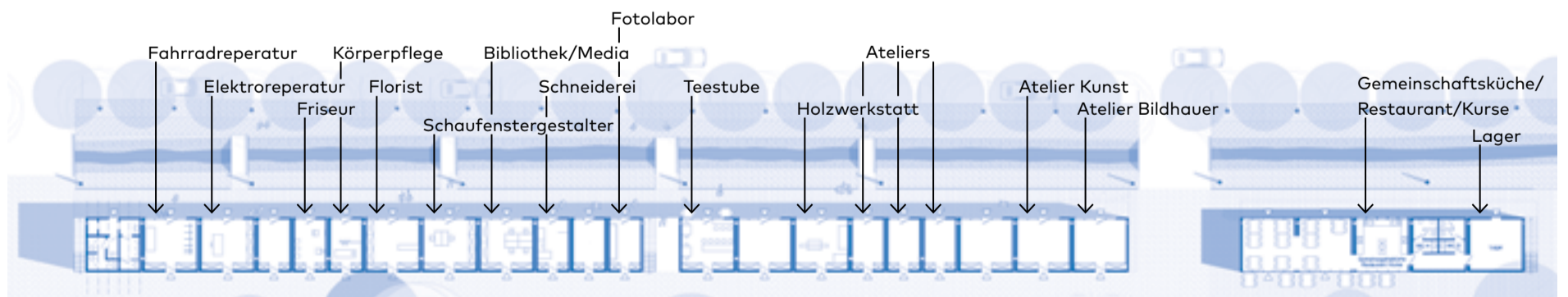


Flexible Start Ups

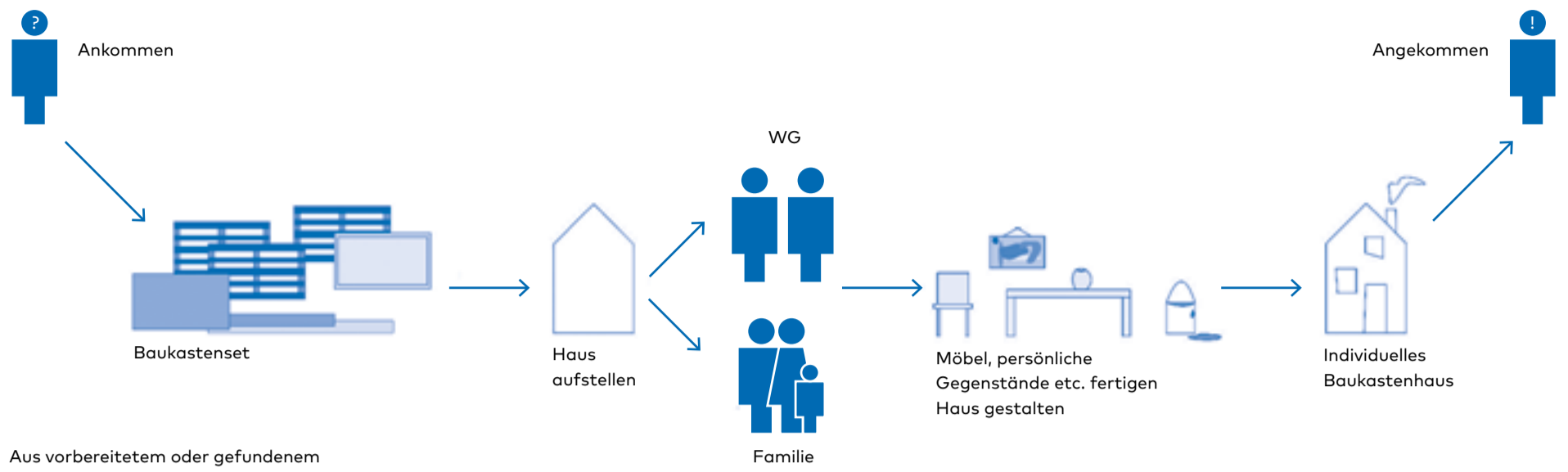


Das Ziel des Entwurfs ist es, die Bewohner des Ankunftsquartiers durch Aktivitäten in die unmittelbare Umgebung zu integrieren. Die angrenzende Berufsschule bietet das Potential der Ausbildung, ältere Menschen aus dem benachbarten Wohngebiet benötigen Hilfe, die Schrebergärten im Quartier bieten Arbeitsmöglichkeiten und es besteht eine Nachfrage nach kleineren Dienstleistungen wie zum Beispiel ein Friseur, die alle Bewohner des Stadtteils wie auch der angrenzenden Bereiche bedienen könnte. Dies kann ein guter Start für die Flüchtlinge und ihr neues Leben in Deutschland sein. Das Grundstück ist stark von seiner Umgebung getrennt. Es ist im Norden durch einen Bach von der Straße getrennt, im Westen verläuft die Eisenbahn, die das Gebiet mit einem hohen Lärmpegel belastet, im Süden gibt es einen Höhenunterschied von fast drei Meter. Nördlich von dem Grundstück befindet sich die Haupteinfahrtsstraße in das Gebiet. Die Trennung durch den Bach wird durch die Anordnung von kleinen Fußgängerbrücken aufgehoben. Außerdem sollen entlang der Straße Gewerbeeinheiten »Start-Ups für Flüchtlinge«, ähnlich eines Bazars entstehen. Der Entwurf besteht aus vorgefertigten Boxen, die an der einen Seite geöffnet sind. Zwei gleiche Boxen werden aufeinander gestapelt. Die obere Box wird um 180° gedreht. Die untere Box öffnet sich zur Straße hin und die obere Wohnbox zum Grünraum. Die gestapelte Boxen können in beliebiger Länge nebeneinander gestellt werden.

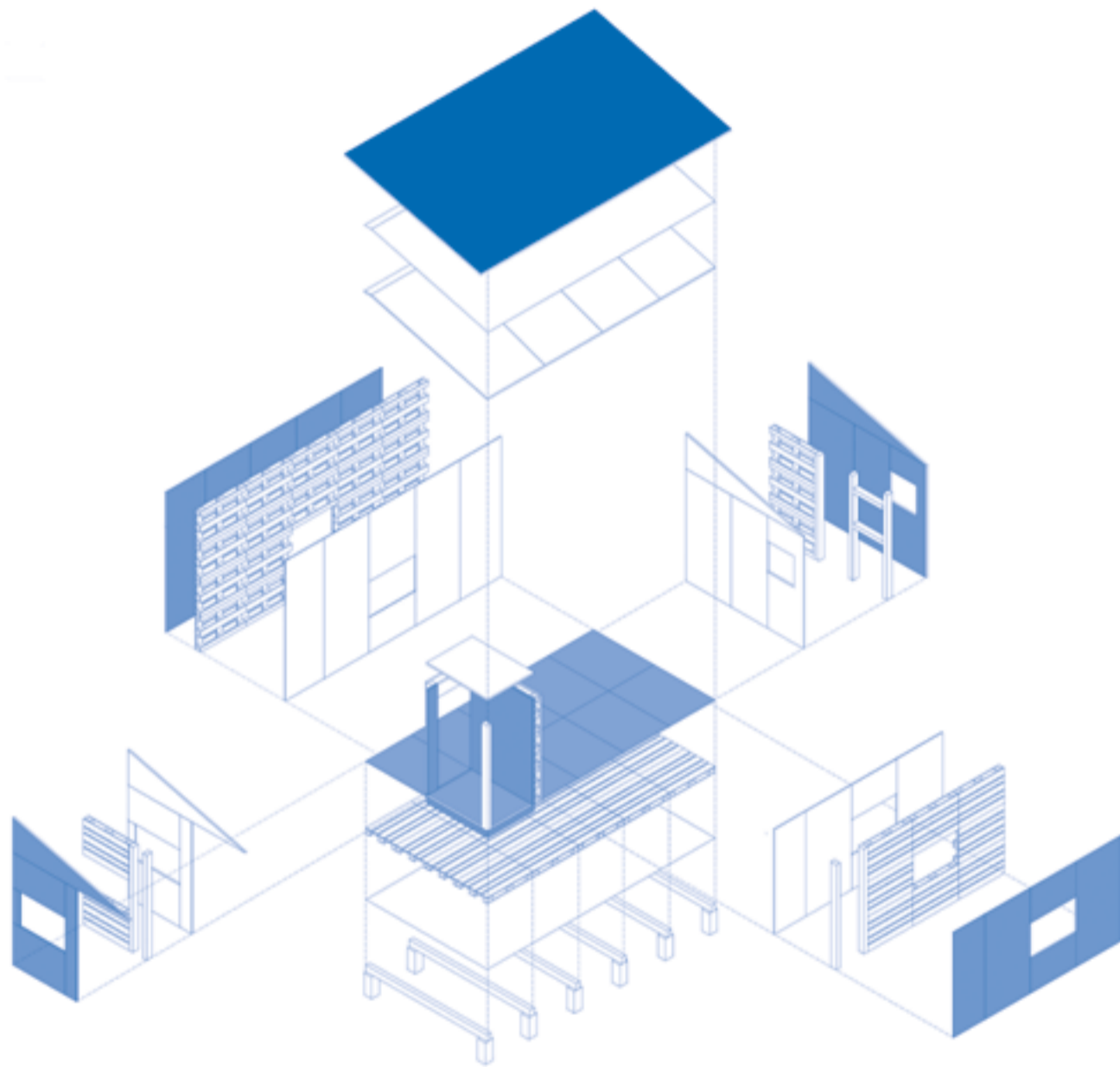
Adelina Borisov



Modulhaus für Flüchtlinge



Aus vorbereitetem oder gefundenem Material den eigenen Bedürfnissen ideal angepasste Möbel oder benutzbare Module bauen.

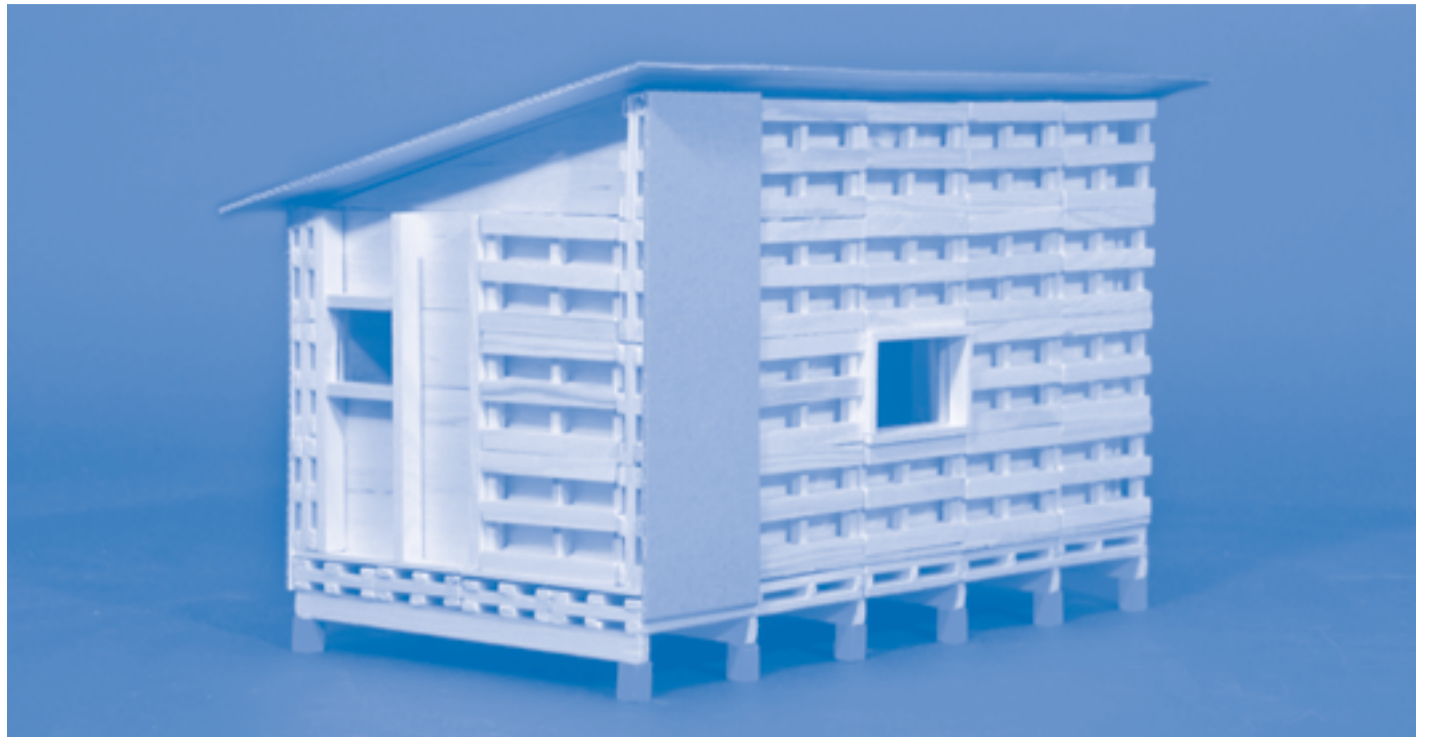


Zu Beginn unseres Semesters war die erste Aufgabenstellung Kontakt zu Flüchtlingen aufzunehmen. Anna-Maria Gard und ich hatten das Glück, dass für das Wochenende in unserem Heimatdorf ein Deutsch-Arabischer Abend geplant war. Als wir am Ort der Veranstaltung ankamen waren wir zuerst sehr zurückhaltend und wussten nicht, wie wir mit den Flüchtlingen in Kontakt treten können. Es dauerte allerdings nicht lange, bis ein Syrer zu uns kam und sich als Hussein vorstellte, der erste Kontakt war also gemacht. Wir lernten auch seine zwei Freunde kennen, die mit ihm zusammen in einer Wohnung leben. Den ganzen Abend unterhielten wir uns und erfuhren viel über ihre Flucht. Sie waren sehr offen und hatten keine Schwierigkeiten uns von ihren Erlebnissen zu erzählen. Es war ein durch und durch gelungener Abend, auch durch die Einlagen von einem deutschen Zauberer und Musik und Tanz von einigen Flüchtlingen.

Schritt zwei unseres Semesters war die Bedarfs- und Ortsanalyse des semesterbezogenen Grundstücks in Freiburg. Auch hier arbeiteten Anna-Maria Gard und ich zusammen. Mit Hilfe von Internetrecherchen fanden wir einiges heraus, was die Stadt Freiburg für Flüchtlinge unternimmt. Es wird zum Beispiel eine Broschüre »Wegweiser für Migrantinnen und Migranten 2015« bereitgestellt, in der sich Freiburg international engagiert zeigt. Auch die Lage des Grundstücks haben wir untersucht. Es zeigte sich unter anderem, dass mehrere Bushaltestellen fußläufig zu erreichen sind, dass in unmittelbarer Nähe eine

Auf Parkplätzen in der Stadt





Schule und eine Kita vorhanden sind und dass eine gute Verbindung zur Innenstadt besteht. Am Ende der Analyse hat man sich ein Thema ausgewählt das Entwurfsschwerpunkt werden soll. Das Thema, das mich am meisten interessierte, war das der Kommunikation. Wie kommunizieren Flüchtlinge und mit welchen Mitteln?

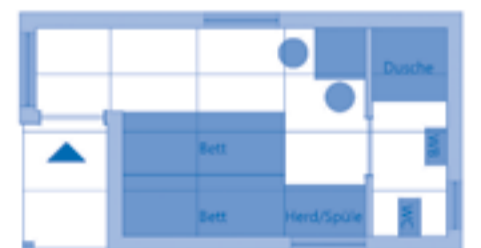
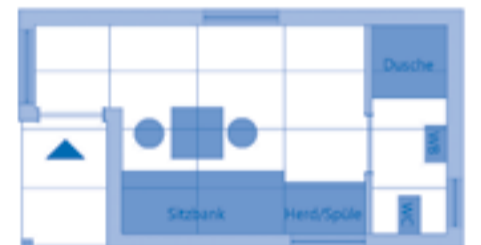
Im dritten Schritt ging es mit den jeweiligen Schwerpunkten zum Entwurf über. Ich habe festgestellt, dass ich mit den drei Syrern über Facebook kommunizieren kann, wann immer ich will. Sie sind immer online und freuen sich über jede Nachricht, die man ihnen schreibt. Die Flüchtlinge berichteten mir, dass sie gerne arbeiten würden oder zumindest irgendwo mit anpacken, damit die Zeit schneller vorbei geht. Das einzige was sie jedoch haben und was für sie den höchsten Stellenwert hat, ist ihr Handy. Mit dem Handy kommunizieren sie den ganzen Tag, betreiben also social media und können somit auch Kontakt zu ihren Verwandten aufnehmen. Für mich war von Anfang an klar, dass ich mich mit dem Entwurf voll und ganz nach den Bedürfnissen der Flüchtlinge richten will und diese waren für mich etwas zu haben, mit dem sie neben social media die Zeit verbringen können. Gleich zu Beginn entschied ich mich für das Thema des Anpackens – hands on, was zum Modulhaus führte. Die erste Idee für das Gebäude war ein zweigeschossiger Massivbau, den die Flüchtlinge in Zusammenarbeit mit Einheimischen auf dem Grundstück in Freiburg errichten sollten. Wichtig war auch, dass es einen kleinen Platz vor dem Eingang gibt, wo man

sich hinsetzen kann. In den darauf folgenden Wochen wurde der Ort Freiburg für das Modulhaus allerdings immer unwahrscheinlicher. Es sollte ein Modulhaus aus einfachen Materialien sein, das sich flexibel überall aufbauen lässt, so wie social media auch überall genutzt wird.

In einem Zwischenschritt untersuchte ich auch, ob ein Modulhaus der Größe eines LKW-Anhängers zu meinem Thema passen könnte. Nach einer Weile des Recherchierens war die einfachste Lösung, die manchmal die Schwerste ist, der Einsatz von Europaletten. Europaletten sieht man überall, sie können Lasten tragen, sind stabil und in der Anschaffung günstig. Die Europaletten habe ich mir in einem Raster gelegt, das 3,20x6,00 Metern beträgt. Das Modulhaus für zwei Flüchtlinge sollte alles beinhalten, eine Küche, ein Bad, Schlaf- und Aufenthaltsmöglichkeiten sowie einen geschützten Außenraum vor der Eingangstür – und das alles auf kleinstem Raum. Um das kleine Gebäude überall flexibel aufstellen zu können, habe ich verschiedene Gründungen vorgegeben, die sowohl auf einer geschlossenen Asphaltdecke wie auch auf einen Vegetationsbereich geeignet sind. Es kann zum Beispiel am Waldrand, im Garten von Privatpersonen, in einer Baulücke in der Stadt oder im Stadtpark stehen. Das Thema des Selbstbaus bestand derweil immer noch und um es den Flüchtlingen einfacher zu machen, habe ich einen Katalog entwickelt, der neben allen Bestandteilen, auch eine Schritt-für-Schritt-Anleitung des Moduls beinhaltet. Die Außenschicht der Europaletten-Wände ist aus einer

geharzten Pappe, die Innenseite wird mit OSB-Platten verkleidet damit die Statik gesichert ist. Der Bodenbelag ist ebenfalls aus OSB-Platten sowie die Decke des Pultdaches. Außen wird das Pultdach ebenfalls mit der geharzten Pappe verkleidet. Damit das Dach vollkommen wasserdicht ist, wird auf die Pappe eine Bitumenschicht aufgetragen. Um den Innenraum im Winter vor der Kälte und im Sommer vor der Hitze zu schützen, besteht die Möglichkeit im Innern der Europaletten eine Wärmedämmung anzubringen. Die Flüchtlinge können mit wenig Helfern das Modulhaus mit den vorgegeben Materialien an einem Tag selbst bauen, um es am Ende auch selbst beziehen zu können. Damit entsteht Kommunikation zu anderen und sie schaffen ein Stück des Ankommens in Deutschland.

Esther Recktenwald



2-Personen-Grundriss
Abb. oben bei Tag
Abb. unten bei Nacht

Im Stadtpark



Ankunftsquartier! Perspektiven der Flucht in einer flüchtigen Gesellschaft

Europa und insbesondere Deutschland erlebt gegenwärtig bewegte Wellen der Migration in all ihren Facetten: Bildungs-, Arbeits- und Wirtschaftsmigranten sowie Armut-, Kriegs- und Umweltflüchtlinge. In den Großstädten wird es eng, die Preise für Wohnräume steigen, eine neue Wohnungsnot entsteht und überdies stößt das Aufnahmesystem für Flüchtlinge vielerorts an seine räumlichen, organisatorischen und sozialen Grenzen. Die Notwendigkeit ist unverkennbar, nicht Asylbewerberheime, sondern Ankunftsquartiere zu entwickeln.

Auf Initiative von Tomas Wald vom Roma Büro Freiburg e.V., der 2013 mit Georg Winter die Ausstellung »Stadtentwicklung und Migration« durchführte, entstand eine Arbeitsgruppe mit Akteuren der htw saar, SAS Schule für Architektur Saar, dem S_A_R Projektbüro der HBKsaar, dem Roma Büro Freiburg e.V. und der Universität des Saarlandes. Gemeinsam wollte man Ideen für die Planung und Entwicklung zur praktischen Neugestaltung der Ankunftsquartiere finden. Den Teilnehmern des Projektes wurde durch das Roma Büro die Aufgabe gestellt: »Durch die steigende Anzahl von Flüchtlingen in unseren Städten brauchen wir mutige Lösungsvorschläge, die nicht nur mit den herkömmlichen, Landesaufnahme-einrichtungen beantwortet werden. Trostlose Containereinrichtungen und lieblose Asylantenheime an isolierten Randlagen der Städte provozieren Konflikte mit dem Umfeld, die oftmals als culture-clash empfunden werden. Wie können wir sinnvoll den Prozess des Ankommens unterstützen und von den unterschiedlichen kulturellen Identitäten profitieren? Nötig sind mutige Ansätze zur Umgestaltung der Ankunftsquartiere, vom Asylbewerberheim zum Ankunftsquartier mit kulturellen Potentialen zu finden. Architektur, Design, Medien, Stadtplanung, -forschung und Kunst können hierbei mit Ihren Mitteln einen wichtigen Beitrag leisten. Die Gesellschaft braucht Menschen, die dies anpacken können.«

Als Auftakt veranstaltete die Arbeitsgruppe am 6. Mai 2015 in Saarbrücken das Symposium »Ankommen – Perspektiven der Flucht in einer flüchtigen Gesellschaft«. Hier standen soziale, künstlerische, städtebauliche und architektonische Aspekte des Themenspektrums Flucht, Migration und Asyl im Vordergrund. Es wurden insbesondere Rahmenbedingungen und Strukturen betrachtet, die einen empfundenen Kulturkonflikt verursachen beziehungsweise eine Willkommenskultur ermöglichen können. Dies war der Ausgangspunkt für die neun Architekturstudierende der htw saar im Sommersemester 2015 mit dem Entwurf eines Ankunftsquartiers ein Beispiel für eine neue Bauaufgabe zu planen. Der dafür ausgewählte Ort ist ein städtisches Gelände an der Bissierstraße in Freiburg im Breisgau, das derzeit als Stellplatz für Wohnmobile genutzt wird. Das Semester war in drei Übungen gegliedert: Stegreifübung, Analyse und Entwurf. Als Einstieg sind die Studierenden in der Übung den Fragen nachgegangen, wie Asylsuchende ihre Ankunft in Deutschland erleben, wie wir diese Menschen wahrnehmen und wie wir sie aufnehmen. Welche Spannungsfelder aber auch Potentiale entstehen bei dem Zusammenkommen unterschiedlicher Kulturen? Im Fokus stand stets der Prozess des Ankommens. Diese Recherche war als schneller Einstieg in das Thema gedacht und leitete in die Analyse über. Die Studierenden nahmen dafür Kontakt zu Personen auf, die gerade in Deutschland Asyl suchen oder Menschen, die den Prozess des Ankommens unterstützen (Asylbewerber, Roma, Integrationsbeauftragte etc.). In Gesprächen und Interviews setzten sie sich mit den Problemen, Konflikten und Potentialen des vermeintlichen »culture-clashes« auseinander. Parallel dazu begann dann die Analysephase, in der sowohl das Freiburger Umfeld beleuchtet wurde, wie die Angebote für Ankommende und deren Bedürfnisse erfasst wurden. Besichtigungen und Gespräche vor Ort boten vielschichtige Hinweise und Erkenntnisse. Bei der Integration bzw. Inklusion von Migranten ist die Unterstützung im Ankommen und das sich Zurechtfinden unabdingbar. Hierbei stehen sprachliche, kulturelle und politische Barrieren im Vordergrund, die selbstbestimmtes Handeln und vor allem der Möglichkeit zu Arbeiten im Wege stehen. Was gibt es für Angebote, um den Menschen bei der Lösung ihrer Probleme behilflich zu sein? Auf Basis der ersten Übung und den Kenntnissen aus Freiburg wurden nun Szenarien für die Ankommenden entwickelt. Aufgabe war es ein bezeichnendes Kernthema zu finden, um darauf aufbauend den Entwurf und die Planung eines Ankunftsquartiers im städtischen Kontext der Stadt Freiburg im Breisgau anzufertigen. Bedeutsamer Teil der Entwurfsaufgabe war es, eine Kommunikationsplattform jenseits einer reinen Wohnunterbringung zu schaffen. Gefordert war eine hybride Gebäudestruktur, die sowohl Wohnfunktionen, Kommunikationsmöglichkeiten und Betätigungsfelder für interne und externe Nutzer bietet. Wichtig war es, einen Ort für die Ankommenden innerhalb von Freiburg zu schaffen, in welchem die neu zu entwickelnde Typologie eines Ankunftsquartiers eingefügt und integriert wird und das Quartier mit prägt. Ausgehend von der Freiburger Situation wurden unterschiedliche Formen des Ankunftsquartiers generiert, die ebenso als Modellsituation für andere Orte verhandelt werden können.

Wir danken allen Beteiligten der zahlreichen Einzelveranstaltungen sowie den Studierenden für ihr Engagement und hoffen damit einen kleinen Beitrag für eine positive Willkommenskultur beitragen zu können.

Stefanie Eberding, Ulrich Pantle, Georg Winter

Veranstalter & Initiatoren

htw saar, SAS Schule für Architektur Saar
HBKsaar, S_A_R Projektbüro

In Kooperation mit dem Roma Büro
Freiburg e.V. und der Universität des
Saarlandes

Prof. Stefanie Eberding, htw saar
Prof. Dr. Ulrich Pantle, htw saar
Prof. Georg Winter, HBKsaar

Gastkritiker
Prof. Dr. Amalia Barboza
Tomas Wald

Fotograf Modelle
Christian Hussong

Illustration Titel
Manuel Wesely

Gestaltung
Carina Schwake

Teilnehmer

Anna-Maria Gard
Lukas Wirbel
Carla Mörgen
Jonas Niewöhner
Esther Recktenwald
Ziay Mehtap
Katarzyna Rogala
Adelina Borisov
Miriam Werle

htw saar

